

Heilen durch Bilden

Quintessenz

der IAC – Stiftung

Ursprung, Absicht, Gründung 1973

Simon E. Siegrist

(Winter/Frühjahr 1998, überarbeitet Sommer 2001)

Neufassung Herbst 2006

Zum Geleit der 3. Auflage

Die Neufassung der Gedenkschrift aus dem Jahre 1998, zur Gründung des IAC, bedurfte einer Überarbeitung. Daraus gedieh ein Rückblick über mein Wirken mit den philosophischen Hintergründen. Meine heutige Sicht auf einen wichtigen Teil meines Lebenswerkes ist eine andere geworden. Meine Aufsätze, Betrachtungen und Bücher, die inzwischen entstanden sind, zeugen davon. Jede lebensgeschichtliche Rückschau ist immer auch eine kreative Neugestaltung der Geschehnisse, die für die Erkenntnis und persönliche Identitätsbildung wertvoll sind.

Eine Würdigung meiner Arbeit, die ich am IAC geleistet habe, stammt aus der Feder von Eva Brenner, einst meine Schülerin, heute eine Kapazität unter den führenden Kunsttherapeuten und Menschgestaltern. Diese Würdigung ist der Gedenkschrift beigelegt. Ein kurzes Zitat daraus: „Simon E. Siegrist hat mit dem gesunden unbewussten Geistwesen des Menschen kommuniziert. Damit erntete er leider auch Misstrauen, Spott und Verachtung. Menschen, die in künstlerischer Weise im Leben stehen, ernten Unverständnis. Dass ihre Kunst in anderen Menschen weiterlebt und sie beflügelt, das können viele Künstler nie erfahren. Die Impulse, die Simon in die Kunst- Mal- und Gestaltungstherapie gegeben hat sind jedoch eine physische, seelische und geistige Tatsache. Sie leben und leben weiter dadurch, dass sie aus der Haltung des Künstlerischen heraus geworden sind.“

Die Ausbildung des Menschen zur ganzheitlichen Persönlichkeit war das ausgesprochene Ziel der IAC-Stifter-Schule. Ganzheitlich, wenn es nicht ein leeres Schlagwort bleiben soll, setzt Bewusstsein voraus und berücksichtigt die ursprüngliche Natur gleichermassen wie das Kulturell-Kreative, traditionell das Geistige genannt. Das sind die gleichen Kriterien, welche die moderne Philosophie der Lebenskunst voraussetzt. Selbstbewusstsein entsteht durch Selbstreflexion, indem alle gemachten Erfahrungen betrachtet, verarbeitet und akzeptiert werden. Daraus sind die nötigen Lehren zu ziehen. Die

Keime für diesen Prozess sind in jedem Menschen biologisch vorgegeben. Das entsprechende Bewusstsein auszubilden wäre Aufgabe der Erziehung. Auch heute noch eine Mangelware.

Leider musste ich die Erfahrung machen, dass nur wenige SchülerInnen, bis zum Eintritt in die IAC-Schule, ihrem Spiegel begegnet sind. Das lag wohl darin, dass sie sich selbst nicht annehmen, noch viel weniger ihre eigenen Niederlagen eingestehen konnten, wie sie im Laufe des Lebens immer wieder geschehen. Durch diese sich selber ablehnende Haltung entsteht jenes Vakuum, in dem sich der Einzelne nicht mehr wahrnehmen und erkennen kann.

Das IAC, Integratives Ausbildungszentrum, stellte hohe Ansprüche, zuerst an die Leiter, dann aber auch an die SchülerInnen. Der Unterricht, der auf Selbsterfahrung beruhte, war damals neu und wurde von vielen nicht verstanden. Der Aufbau der Schule war eine, zum Teil harte, Pionierarbeit. Sie stand nicht selten im Widerstreit zu den Schülern selbst, oft aus einer Scheu die eigenen Tiefen zu betrachten, aus Angst sie könnten böse sein, oder aus dem Besserwissen kopflastiger Anerkennungen.

Alles begann 1973 – da wurde der Name kreiert. Die ersten Schüler kamen im Frühjahr 1975.

La Palma, Herbst 2006.

Zum Geleit der 1. und 2. Auflage

Die Geschichte des IACs ist bis 1991 identisch mit meinem Weg und deshalb auch ein Stück Biografie. Sie bedeutet für mich zugleich Klärung und Erklärung. Es geht um den Hintergrund, aus dem heraus ich arbeitete.

Aus der Wirklichkeit des Seins sind ganz andere Massstäbe gesetzt als die gewohnten vom Welt-Ich entworfenen. Da sind alle Werte des täglichen Lebens in Frage gestellt. Dass dem so ist, ist die schlichte Tatsache, dass sich der Mensch seinem Wesen entfremdet hat und deshalb nicht mehr weiss, was und wer er wirklich ist. Solange er sich nicht gefunden hat, ist er ein Sucher. Darin ist er ausweglos gefangen, bis er sich für Erfahrungen aus dem Selbst öffnet. Sobald er dies tut, wird sein Leben ein erfülltes, eines, das mit Überfluss gesegnet ist. Ein Finder.

Da kann Kritik an einer Gesellschaftsform, die dem Menschen in wesentlichen Teilen nicht gerecht wird, nicht ausbleiben. Diese Kritik trifft auch Einzelne, die nicht in ihrem Wesen verankert sind und als Opportunisten dem Zeitgeist dienen.

Obwohl die Gründung des IACs mit dem Unruhenjahr 1968 keinen direkten Bezug hat, entstand es aus dem Geiste der Revolution, einem revolutionären Humanismus, einer Vision, die auf Veränderung drängt und im Wesen der Wirklichkeit verankert ist. Wenn meine Gedenkschrift davon etwas vermittelt, bin ich zufrieden.

Mensch sein heisst, sich selber wagen. Mut heisst herzlich handeln – ein mutiger Mensch ist immer beherzt und wagt sich selber. Das gilt für mich heute noch.

La Palma, Winter/Frühjahr 1998 – Sommer 2001

International Artist Center

Im Frühjahr 1973 trat das IAC erstmals ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Vorher gab es den harmonischen Dreiklang dieser drei Buchstaben nicht.

Wir waren eine lockere Gruppe von Künstlern aus ganz Europa, die seit 1970 in der Galerie von Anita Schmid Ausstellungen veranstalteten und brauchten zur Beteiligung an der Kunstmesse ART 4/73 eine Kurzbezeichnung. Bereits ein Jahr zuvor war Anitas Galerie auf den Kunstmes- sen in Basel und Düsseldorf vertreten. Mein Vorschlag fand Anklang und wir einigten uns auf die drei Buchstaben IAC. Sie brachten zweierlei zum Ausdruck: Unsere Gruppe als Künstlerzentrum, nämlich *International Artist Center* und das was wir gestalteten: Zeitgenössische Kunst, also *International Art Contemporain*. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter lauten wieder- um IAC. Etwas anderes bedeutete dieser Begriff damals noch nicht. Es war keine Schule, kein Institut, kein Ausbildungszentrum. Daraus entstand die IAC - Galerie Anita Schmid.

Anita Schmid entdeckte ich 1967. Sie wurde meine Begleiterin, bald da- rauf meine Gefährtin und später meine Partnerin. Seit Herbst 1969 betrieb sie unter meiner Mitwirkung zuerst in Pfäffikon ZH und später, ab Frühjahr 1972 am Zeltweg in Zürich eine Kunstgalerie, die bald einen guten Ruf hatte. Wir waren durch und durch zeitgenössisch, meistens sehr im Wider- spruch zu den Zeitgenossen des Alltags.

Die Kunstmes- sen, deren Ära mit der ART 1/70 im Jahre 1970 in Basel begann, waren ein dankbares Aktionsfeld für Künstler. Für die Besucher je- doch bildeten sie eine einzigartige Möglichkeit zur Orientierung über Kunst und dem was sich Kunst nannte, über Aktuelles und neue Tendenzen. Bald war es ein Markt ohnegleichen. Darin bewegte sich das IAC 1973 bis 1975.

Für mich war es nicht nur Aktionsfeld, sondern mehr noch Bildungs- mittel. Mit meiner Fähigkeit die Dinge zu durchschauen und das Wesentli- che zu erkennen, gehörte ich rasch zur Avantgarde, ein Begriff, der einfach

besagt, dass man Vorkämpfer und Wegbereiter ist.

Die Kunst war in Bewegung. Da waren die traditionelle Kunst, die Antikunst und die Schonwiederkunst. Geläufig war der Ausspruch: "Man weiss nie genau, ist es immer noch Kunst oder schon wieder Kunst!" Dazwischen war die Antikunst. Einem Künstler blieb die Auseinandersetzung damit nicht erspart.

Kunst und Antikunst gaben sich die Hand. Präparierter Kuhmist und Müll waren ebenso Kunst, wie Kälberschlachten, Blutverspritzen und bunt-gescheckt gemalte Bilder. Popart – vom Künstler signierte Bierdeckel galten ebenfalls als Kunst. Die Aktionskunst war da. Der Künstler warf sich selbst als Kunstobjekt ins Menschheitsgetümmel. Die Kunstmessen, die auch in Düsseldorf, Berlin, Paris und an anderen Orten entstanden, ergaben ein neues Tätigkeitsfeld für den gestaltenden Künstler. Alles war jedoch inflationär. Hobbymalerei, Hausfrauenkunst, praktisch alles fand Zugang. Der etablierte Kunsthandel jedoch sorgte dafür, dass er recht bald auf den Messen unter sich alleine war mit Wertansätzen, die in die Millionen gingen.

Einige Künstler gründeten geschlossene Kommunen, wo sie neue Lebensformen ausprobieren konnten. Psychologie-Päpste stuften sie bald als kriminell ein. Andere verzogen nach Indien ins Ashram des damaligen *Bhagwan* Rajneesh Chandra Mohan, heute *Osho* genannt. Sie wurden Sannyasin und tauchten später unter einem anderen Namen wieder auf. Sie brachten die Kunde vom *Ganz entspannt im Hier und Jetzt*.

Die Grünen standen auf. Wer an einer grünen Partei interessiert war, konnte sich an der Internationalen Kunstmesse IKI, in Düsseldorf an einem Stand ins Parteibuch eintragen, unmittelbar in der Nähe des Standes wo Drogensamen, in Briefchen abgepackt und vom Künstler eigenhändig signiert, als Kunst angeboten wurden, unweit des IAC-Standes, wo meine Aktionsschriften und Provokationen als Serigraphien, nummeriert und signiert zum freien Lesen und Fortwerfen verteilt wurden.

Es war viel Zorn und Verzweiflung in dieser Szene, die jedoch am Ziel vorbei ging, weil sie als Kunst, wie in einer Glaskugel, isoliert den Lebensnerv der Gesellschaft nicht erreichte. Die Politik widmete sich ganz anderen Werten und die breite Masse suchte das seichte Vergnügen als Ausgleich

zum täglichen Broterwerbsstress. Auf jeder Kunstmesse trafen sich stets die gleichen Künstler und mit ihnen wieder und wieder die gleichen zehntausend Besucher, (plus ein paar neue), die alles durch die Wiederholung bereits kannten. Sie kamen um mit den Künstlern in Fühlung zu kommen und um zu schauen, ob der Schöpfergeist etwas Neues hervorgebracht hatte. Die malende Kunst mit ihren Werken gedieh durch die Messen noch viel mehr zu einem Wirtschaftszweig, der mit Millionenwerten handelte. Der Künstler verlor seine kulturell engagierte Bedeutung und wurde mehr und mehr zum Werteproduzenten. Das machte die Verzweiflung vieler Künstler aus.

Ein auch politisch engagierter Künstler war Joseph Beuys. Seine Objekte und Aktionen dienten der Absicht, die Rationalität der Gesellschaft aufzubrechen. Zugleich war er Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf. Während der Kunstmesse IKI, 1972, in Düsseldorf wurde die Nachricht verbreitet, dass er fristlos entlassen worden sei. Er hatte vor allem auf junge Menschen einen starken Einfluss. Er gab ihnen Ideale mit, die nicht immer gesellschaftskonform waren. Ein Künstler von Rang und zugleich Jugendverführer, der liquidiert werden musste.

Diese Szene rief Erinnerungen wach, dass bereits im Jahre 399 vor unserer Zeitrechnung Ähnliches geschah. Der griechische Lehrer und Philosoph Sokrates wurde als Freidenker und Jugendverführer zum Tode durch den Schierlingsbecher (Gift) verurteilt.

Die Auseinandersetzung mit Beuys brachte mir die Einsicht: Die Kunstszene, wie sie sich bot, war nicht mein Weg. Der Lehrer in mir meldete sich. Eine Vision entstand. Es galt, den suchenden Menschen in seinem Urwesen zu erfassen und zu stärken. Die Kunst sollte dazu als Mittel dienen. Ich wusste, die Revolution musste weg von den Strassen und aus den Kunsttempeln nach innen in den einzelnen Menschen verlegt, das Tor zum Wesen jedes Einzelnen musste aufgestossen werden. Der Maler, Anti- und Aktionskünstler wurde zum Menschgestalter – eine tragbare Vision, wie sich zeigte.

Ursprung

Den inneren Auftrag für Mitmenschen zu wirken und zu lehren geht jedoch auf eine transpersonale Erfahrung im Herbst 1956 zurück – eine Erfahrung, die mich mit 27 Jahren erschütterte, erneuerte und auf den wesentlichen Weg wies.

Die Ereignisse sind zu vielschichtig, um sie in wenigen Worten zu erklären. Zum Teil sind sie paradox und in sich widersprechend, zumal ich damals auf mich alleine angewiesen war und keine Hilfe fand, die mich wohlwollend begleitete.

Zuerst war es mit einem monatelangen Herumirren auf der Suche nach Einordnung und Erklärung verbunden. Weder meine eigene Bildung reichte zur Klärung, noch die kulturelle Bildung des gesamten sozialen Systems. Es gab niemanden in meiner Umgebung, der mit solchen Erscheinungen umgehen konnte. Ich begegnete lediglich einfältiger Besserwisseri, der Verachtung, dem Hohn und Spott. Transpersonale Erfahrungen wurden beim Stand der damaligen Wissenschaft als Schizophrenie betrachtet – teilweise auch heute noch! Ein Dr. med. Psychiater, den ich in meiner Not konsultierte, brachte mir schonend und eindringlich bei, dass das, was ich vermeintlich erfahren hätte, reines Hirngespinnst sei, etwas Geisteskrankes, und, wenn ich darauf bestehen würde, unverzüglich mit der Einweisung in eine entsprechende Anstalt zu rechnen hätte. Ich verstand unverzüglich!

Ich hatte genug von meinem qualvollen Dasein und suchte den Tod. Meine ganze biologische Triebkraft und meine Fantasie richteten sich voll auf die Befreiung aus. Aber zuerst wollte ich noch Gott begegnen, um *Ihn* für sein Versagen zur Rechenschaft zu ziehen. Seit meiner Zeugung hatte ich nichts anderes als Abweisung und Schmach erfahren, so dass ich schon als Kind dieser allmächtigen Gottheit meine Abneigung bekundete. „Wenn es einen Gott der Güte und Barmherzigkeit gäbe, würde er solche Quälereien

an Kindern nicht dulden“, lautete die kindliche Entscheidung. Allerdings wurde Gott erst durch meine Lästerungen existent. Hätte ich *Ihm* ignoriert, ich wäre *Ihm* nie begegnet.

Meine Gottesvorstellung war von meiner Erziehung geprägt. Intelligent war sie nicht. Der Vater verschwieg eine von Einfalt geprägte Frömmigkeit und zelebrierte seine Inbrunst unter der Bettdecke. Die Mutter hegte auf alles Männliche eine tiefe Verachtung, besonders auf das, was von der Kirche kam. Die Bibel lag, Jahrzehnte lang ungelesen, in Vaters Wandschrank, verstaubt, im hintersten Fach. Kirche und Schule lehrten Glaubenssätze, die meine Seele vergifteten. Das Leben selbst offenbarte sich als das pure Gegenteil dessen, was das alte und neue Testament als Lebensweisheit anpries. Meine Intelligenz hätte bessere Nahrung gebraucht. Vor allem glaubwürdige Vorbilder.

Die Transformation, wie ich sie erlebte, setzt Voraussetzungen, die durch eine gute Erziehung nicht eintreten können. Mir wurden wesensfremde Inhalte eingebläut, primitiv und einfältig, aus Unwissen und Vorurteilen, die an meiner Begabung weit vorbei gingen und mich von meinem Wesen entfremdeten. So bedeutete meine Erfahrung nichts anderes als ein Zurück-Geworfen-Werden auf mich selbst. Ein Umkippen aus fremden Werten auf den eigenen Ursprung. Dieses Wissen stand mir zur Zeit der Erfahrung nicht zur Verfügung, so dass ich in meiner Naivität die Gründe dafür überall suchte, im Himmel, in der Hölle als auch auf der Erde, nur nicht in meiner eigenen ursprünglichen Begabung. Was ich erfuhr war kein esoterischer Hokusfokus, der irgendeinen Auserwählten heimsuchte und beglückte. Aber es hätte durchaus in einen religiösen Wahn führen können.

Im Augenblick des Geschehens wurde alles Licht, eine Ekstase des absoluten Glücks. Dann eine Leere und ein unheimliches Nichts. Erschöpfung und Schlaf. Darauf ein Irresein. Meine gesamte Vorstellungswelt mit ihren Emotionen hatte sich aufgelöst. Totales Nichts und meine armselige, nackte Existenz. Aber etwas war ich noch: Bewusstsein. An Stelle des fatalen Gottesbildes trat ein Energiefeld, das heilend auf mich wirkte, aus dem heraus ich später wirken konnte. Nicht nur ein neues Gewissen, auch ein neues Gefühl von Selbstwert und Vertrauen entstand. In meiner unmittelbaren

Präsenz spürte ich stets: Ich bin! Ohne emotionale Rührung, sondern klar und nüchtern.

Fortan war ich auf die Menschen ausgerichtet. Ich wurde zum Humanisten mit Leib und Seele. Es gab keine Gottesfrage mehr. Was entstand ist ein umfassendes Bewusstsein – Urvertrauen und Energie – und ein Leib, durch den ich lebe. Eine reiche Fülle.

Schliesslich, nach langem Herumirren, erkannte ich mein wunderbares Selbst, das ich als Kind, Jüngling und junger Mann nicht leben durfte und verdrängen musste. Was starb, war ein durch die Erzieher geprägter Misthaufen. Ich kehrte aus einer fremden Welt zurück in meine eigene, die mir neu war, voller Überraschungen, einzigartig und keusch.

Befreit vom Unrat meiner Erziehung, fühlte ich mich damals wirklich edel und keusch. Edel und keusch, als damalige unmittelbare Wahrnehmung weltfremd, verletzlich und lebensunfähig. Das Leben, so wie es ist, setzte die Korrektur unerbittlich und konsequent. Es wurde zu einem Spiel der relativen Werte. Alles wurde möglich – nichts ist unmöglich. Paradox stand neben Paradox. Das Leben gedieh zu einem Spielfeld. Das Lustprinzip verband sich mit der Realität. Das Leben, ein Spiel. Der Homo Ludens wurde zum Inbegriff meines Lebens.

Das war kein Prozess von einigen Minuten. Die Transpersonale Erfahrung war eines – kostbare Augenblicke – das Sichtbarwerden durch ein entsprechendes Handeln ein Prozess von einigen Jahren.

Nach allen Stürmen und Wirrnissen endlich die erlösende Stille. Die wertvollste Gabe, die mir aus allen Unklarheiten und Verschrobenheiten gedieh. Die Stille, die zur Quelle wurde und zum Fluss, der in meiner Arbeit heilend hinüber floss zu meinen Klienten und Schülern.

Am Anfang war die Kunst

Das IAC in seinem Ursprung ist Kunst. Über den Künstler, den ich damals verkörperte, wurde oft geschrieben. Zwei Kritiken aus jener Zeit besagen dazu mehr, als ich darüber zu schreiben vermag. Wer sie zu lesen versteht, vernimmt daraus die ganze Botschaft, aus der das wirkliche IAC, die Menschgestalter-Schule 1975 wurde.

Dr. J. Berchtold zu einer Ausstellung 1973 in der IAC Galerie Anita Schmid:

Simon E. Siegrist (Simon), ein Botschafter der Freiheit

Es gibt Künstler, die erst nach einer langen Entwicklungszeit ihre eigentlichen Werke schaffen und andere, die nach einer kurzen Anlaufzeit zur Gestaltung von Werken vordringen, die ihr Wesen ausdrücken. Simon ist ein solcher Maler, bei dem der Drang zum künstlerischen Wirken durchbruchartig erfolgte.

Die Begegnung mit Kunstwerken in Italien, Paris und München erregten und bewegten den Künstler. Kubismus und Surrealismus wühlten ihn auf. Der Kubismus verstärkte das Bestreben nach Verkürzungen und Verdichtung. Der Surrealismus ist ein Protest gegen Ungeist und die Banalität einer bestimmten Zeit. Dieser Protest ist heute nötiger denn je. Viele junge Künstler verfügen über eine meisterhafte Technik. Sie werden nach kurzer Zeit zu lebenden Gedenksteinen gebrochener Versprechen. Sie wählten den Weg des geringsten Widerstandes. Ein leicht popig, brav reaktionäres Völklein, das mit eitel Kitsch und viel Verlogenheit seine als "human" angepriesenen Verkaufsschlager produziert und mit herablassender Clownerie die Huldigung vom Leerlauf der Zeit entgegennimmt.

Narren, die in tragischer Maske ihre Narrenfreiheit geniessen, weil ihnen diese Freiheit gewährt wird – denn klecksende Narren sind für jede bestehende Ordnung ungefährlich. Seit Menschengedenken hielten kapitale Höfe ihre Hofnarren.

Simon macht es seinen Betrachtern nicht leicht. Er fordert heraus. Er will den ganzen Menschen, den wahrhaftigen! Ein Künstler entwickelt sich weiter. Geschautes und Erfahrenes werden zu Zeichen. Da bricht eine Quelle des Menschseins durch: Der Sinn für das Hintergründige verbindet sich mit einer freien Sicht. Wir begegnen der Darstellung des Mandalas. Die Strenge von geometrisch-stilisierter Form verbindet sich mit unvermischten Farben von erstaunlicher Leuchtkraft. Auf dem Wege zur Vergeistigung wird Gegenständliches eliminiert. Die Botschaft des Malers bedarf der Gegenstände nicht. Aber jenen, die in Freiheit tätig sind, darf das Geschick der Welt, der Menschen nicht gleichgültig sein. Simons Sprache wird zum Protest gegen die Verlogenheit und Banalität unserer Zeit. Er bringt uns die Botschaft vom Neuen, in sich freien Mensch.

Fritz Tanner zu einer Ausstellung im Riesgässli (Basel 1974)

Ein Künstler von ungewöhnlicher Gestaltungskraft

Simons Farben rufen Erinnerungen wach an die grossen Farbkünstler früherer Jahrhunderte. Seine im tantrischen und taoistischen Kulturkreis beheimateten abstrakten Mandala (Yantra) symbolisieren jene kosmische Einheit, in die sich der Mensch einbezogen weiß. Dank eines unerklärlichen Zusammenspiels der leuchtenden Farben und einer schier greifbaren Plastik der geometrischen Formen gelangen Simon hier Werke von seltener Dichte, Geschlossenheit und zauberischer Schönheit.

In den dem Symbolismus zugehörigen Schöpfungen werden die streng geometrischen Formen mehr und mehr abgelöst durch weichere Linien. Aber immer bleibt die Farbe das bestimmende Element. Von ihr geht jene Faszination aus, welche die Kreativität des Künstlers beflügelt, die Phantasie des Beschauers beschäftigt. Aber ganz lang-

sam vollzieht sich der Übergang zur nächsten Schaffensphase. Da und dort treten organische Gebilde aus dem Bildgrund hervor, Teile des menschlichen Leibes werden sichtbar, eine neue Realität kündigt sich an.

Die Bilder nennt Simon "Magischen Realismus". Bei diesen "Erogenen Meditationen" geht es dem Künstler darum, die positiven und schöpferischen Kräfte des recht verstandenen Eros freizulegen und mitzuwirken bei der Schaffung eines Menschenbildes, das sich seiner personalen Würde bewusst ist. Um die weltweite Dimension seines Anliegens zu verdeutlichen, greift er zu Motiven aus dem christlichen, dem ostasiatischen und dem afrikanischen Kulturkreis. Aber allzu optimistisch ist Simon nicht. Da und dort spielen der Schalk und die Satire recht kräftig mit. Und der "Gemusterte Humanist" versucht in der Art des Hofnarren, nicht ohne Ironie und Ekel, einen neuen Humanismus zu propagieren. Da er kein gültiges Rezept hat, bietet er verschiedene Muster an. Dem Künstler geht es immer wieder darum, auf Gefährdungen hinzuweisen. So will er mit der zerstörten Brust einer Frau, oder dem edlen Antlitz über einem den Kräften der Leidenschaft erlegenen Frauenleib, ebenso Zeichen setzen wie mit den im Kreis gefangenen Gestalten, wo falsch verstandene Sexualität zur Selbstzerstörung führt. Hoffnung auf einen neuen Menschen erweckt ein mit feinen künstlerischen Mitteln gestalteter Embryobereich. Aber auch alle anderen Bilder dieser Gruppe sind Zeugnisse eines Künstlers, der mit virtuosem Einsatz der Farben und Formen Werke schuf, die hineinsprechen in unsere Zeit und Wege weisen in eine vielleicht menschlichere Zukunft.

Schule für Kreativität und Menschgestaltung

So wie ich einen Klumpen Lehm in die Hände nehmen und zu einer Figur gestalten kann, kann ich einen Menschen in meine Hände nehmen und ihn werden lassen, was er wirklich ist. Was er braucht ist Erkenntnis, Berührung und den richtigen Atem.

Auf dem Weg von der Galerie zur Schule, vom Künstler zum Menschgestalter, gab mir ein Traum den Schlüssel, den Schritt zu wagen. Ich sass in einem alten VW-Käfer, rückwärts zu einem Abgrund parkiert. Ich legte den ersten Vorwärtsgang ein und wollte losfahren. Das Auto bewegte sich jedoch rückwärts und fiel in den Abgrund. Da kamen von unten Tausende von Händen, die den VW auffingen und empor hoben zur freien Fahrt nach vorne. Und so geschah es! Es dauerte lediglich zwei Jahre, um aus dem Nichts eine florierende Schule zu machen mit Schülern aus der ganzen Schweiz und dem angrenzenden deutschsprachigen Ausland.

Das IAC, Kunstpädagogisches Institut, Schule für Kreativität und Menschgestaltung, öffnete im Frühjahr 1975 seine Tür an der Turnerstrasse 18, in Zürich. Der Übergang von der Galerie zur Schule war fliessend. Anita und ich staunten: Wir waren angekommen! Das was ich mit ihrer Hilfe anbot, traf mitten ins Schwarze. Innert Kürze waren mehr als sechzig SchülerInnen eingeschrieben. Innerhalb eines Jahres waren die Räume überfüllt.

Ohne Anstrengung floss durch mich die Weisheit eines Lehrers, der offen war für das, was unmittelbar ist. Ich beobachtete stets genau was daraus wurde. Ich wurde wie auf einem weichen – oft einem fliegenden – Teppich getragen, der mich unfehlbar dorthin trug, wo mein Wirken angebracht war. Es floss – Flow. Es war reines Vertrauen. Immer war ich gestaltend Staunender, der mitgestaltet wurde.

Bereits im Herbst besuchte uns ein bekannter Kunstkritiker, der für den Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich, einen Artikel schrieb, welcher am Freitag, den 12. Dezember 1975 erschien:

Kreativität für jedermann - Beitrag zur Lebensqualität

IAC, Kunstpädagogisches Institut

Turnerstrasse 18; Leiter: Simon E. Siegrist (Simon), Anita Schmid;
Kosten: pro Semester bei wöchentlichen drei Arbeitsstunden 380
Franken (inklusive Arbeitsmaterial). Bei Belegung von zwei Kursen
oder gemäß begründeten Gesuchen wird das Kursgeld ermäßigt.

fbr. Der Leiter Simon ist selbst Maler und führte früher mit seiner Partnerin eine Galerie in Zürich. Die Gestalterschule besteht seit dem Frühling 1975. Gegenwärtig wird sie von rund sechzig Schülern aller Altersstufen besucht. Der Unterricht ist weitgehend frei, das heisst, die Schüler – insbesondere die Kinder – können ihrer spontanen Neigung folgen; sie werden eher beraten und angeregt als vor ganz bestimmte Aufgaben gestellt. Die Kursteilnehmer können sich nach Wunsch einem Farb- oder Talenttest unterziehen. Es gibt zwei hauptsächliche Motive, die jemanden veranlassen können, das IAC zu besuchen: Er kann an den Kursen teilnehmen, *weil er schlicht Freude am Zeichnen und Malen hat*, weil er etwas dazulernen und sich schöpferisch entfalten möchte. Er kann aber auch durch angeleiteten Umgang mit Farbe und Form *sein gestörtes inneres Gleichgewicht wiederherstellen versuchen*.

Die *heilpädagogische Zielsetzung* unterscheidet das IAC von sonst ähnlich gerichteten Gestalterschulen, die in Zürich zu finden sind. Simon arbeitet zu diesem Zweck mit Psychologen zusammen. Er hat mit Schülern, die unter Leseschwierigkeiten (Scheinlegasthenie) leiden, überraschende Erfolge erzielt. Der Grundkurs "Die Heilkraft der Farben" wendet sich an pädagogisch und psychologisch Interessierte; er zeigt Eltern und Kindern, wie sie "gemeinsam ihre Freizeit sinnvoll und zielgerichtet auf eine bessere schulische Leistung hin kreativ gestalten können".

Simons Tätigkeit als Kunstpädagoge gründet durchaus auf eine Weltanschauung, die aber den Schülern nicht aufgedrängt wird. Unter den Persönlichkeiten, die das Patronat der Schule übernommen haben, nennt er zuerst den an der Universität Bochum lehrenden

Anthropologen Leo Kofler (Autor von "Aggression und Gewissen", Hanser-Verlag, 1973, "Perspektiven des revolutionären Humanismus", Rowohlt-Taschenbuch). Kofler stellt den Homo ludens, den "spielenden Menschen", in den Mittelpunkt, das heisst den kreativ Tätigen, dem es derart gelingen kann, Aggression, Pessimismus, gesellschaftliche Entfremdung zu überwinden. Es ist innerhalb des IAC – Programms vorgesehen, in Seminaren Koflers Grundgedanken in Theorie und Praxis anzuwenden.

Nur wenige Tage später, am 19. Dezember 1975 doppelte das Tagblatt der Stadt Zürich unter der Rubrik "In diesen Tagen" mit einem Artikel nach:

Kreativ-Therapie als heilpädagogischer Ausbildungskurs

Eine internationale Statistik weist nach, dass heute ein Viertel aller Kinder *Legastheniker* sind, wobei die echten Legastheniker allerdings nur einen sehr kleinen Anteil ausmachen. Den Hauptharst stellen *psychisch gestörte Kinder*, denen mit einer kreativen Erziehung weitgehend geholfen werden könnte. In verantwortungsbewussten Kreisen spricht man davon, dass diese psychisch gestörten jungen Menschen, durch ständiges Anwachsen der Anzahl, zu einer eigentlichen Gefahr für die Gesellschaft werden könnten, weil sie als Aussenseiter anfälliger sind auf Drogen und kriminelle Handlungen.

Unsere Gesellschaftsordnung wird diesem Problem nicht ausweichen können. Allen aus dem inneren Gleichgewicht geworfenen Kindern und Jugendlichen muss geholfen werden – wirklich geholfen werden kann allerdings nur durch eine grundlegende Veränderung des öffentlichen Erziehungssystems, indem es vom mechanischen Leistungsprinzip zu einer kreativen Erziehung unserer Kinder übergeht.

Das *Kunstpädagogische Institut Zürich*, Turnerstr. 18, 8006 Zürich, Tel. 28 11 61, führt spezielle Seminare zur kreativen Erziehung und Kreativ-Therapie durch, welche die Grundlagen von Heilen und Bilden übt und weitergibt. Das Ausbildungsprogramm ist intensiv auf die künstlerische Entfaltung ausgerichtet, weil dadurch die Sinne gepflegt und ausgebildet werden, die in der frühen Jugend vernach-

lässigt oder durch den alltäglichen Leistungsstress zerstört wurden. Besonderen Wert wird den *Farben als Heilkraft* beigemessen. Aber auch kreatives Musizieren, Bewegungs- und Rollenspiele, Modellieren, Kindertheater und Psychodrama sind integrierende Spielformen der Kreativ-Therapie.

Dem pädagogischen Anwendungsbereich der Kreativ-Therapie sind praktisch keine Grenzen gesetzt, ermöglicht sie doch nach einer gewissen Zeit die freie Entfaltung bei Kindern und Erwachsenen. Der Unterricht erfolgt im anthropologisch-humanistischen Sinne, also ohne jegliche okkulten oder religiösen Hintergründe.

Ab 9. August 1976 unterrichteten und gestalteten wir an der Balderngasse 9, Zürich 1, ganz in der Nähe des Paradeplatzes und des Schanzengrabens, auf drei Etagen, in einem alten Gebäude der ehemaligen Maschinenfabrik Oerlikon.

“Ich suche nicht – ich finde”

Als der weltberühmte Kunstmaler Picasso auf das Suchen in seinen Werken angesprochen wurde, antwortete er: “Ich suche nicht, ich finde!” Seither haben sich Abertausende auf diesen Ausspruch berufen. Er war der erste offizielle Finder.

Ein Sucher muss zuerst anhalten und stehen bleiben, schauen was ist und damit in Einklang kommen – dann öffnen sich ihm die Dinge. Sobald er annimmt was da ist, ist er Finder. Dafür gibt es einen Begriff: Kontemplation, d.h. Einswerden mit den Dingen zur Erfahrung ihres inneren Sinnes.

Für mich sind Suchen und Finden illusorische Begriffe. Es ist immer alles da. Um es zu empfangen braucht es lediglich Wachheit, Beziehungsfähigkeit und Offenheit mit der Bereitschaft anzunehmen.

Wenn ich in der Arbeit war, hatte ich Kontakt zu einer Ebene, in der alles vorhanden war, mit einem Feld umfassender Liebe, der Güte und des Vertrauens. Da war ich im Fluss. Da gab es keine Wertung, kein Urteil, nur Akzeptanz, ein subtiles Mitschwingen, das Hier und Jetzt und das Lied der Freiheit.

Bedingungslose Liebe, wie ich sie erfuhr und weitergab, ist emotionslos, völlig unpersönlich, ohne Mitleid. Ihre hohe Ausgewogenheit erlaubt eine Differenziertheit der Beobachtung und eine totale Klarheit der Einsicht, die durch andere Mittel nicht zu erreichen sind.

Oft sass ich vor einem Klienten, umgeben von der Gruppe, wie vor einer Mauer und ich musste eingestehen: “Ich weiss es nicht!” In diesem Augenblick, wo der Intellekt sein Unwissen und Unvermögen eingestand, entstand eine Leere. Alles Bestehende wurde augenblicklich ausgelöscht. Dafür öffnete sich gleichsam ein Fenster, durch das alle Informationen, die ich gerade brauchte, einflossen. Dann entstand jenes Fliessen, das nach Daniel Goleman, die höchste emotionale Intelligenz ausmacht. In diesem Zustand tat ich Dinge, über die ich selber staunte.

Dieses Feld kam ausser beim Schreiben und Malen nur in der Gruppe zu tragen und immer nur dann, wenn diese bereit war anzunehmen. Es gab auch Dinge, die mich aus diesem Fluss hinauswarfen. Wenn eine Gruppe bockte, sich verweigerte, die Energie nicht annahm, konnte es ohne weiteres geschehen, dass die Ebene sich schloss. Die Energie blieb stehen und wurde in mir zu einem brennenden Feuer, weil sie nach aussen nicht wirken konnte. Das war oft mit grossen Schmerzen verbunden.

Am schlimmsten war der Abbruch des Kontaktes, wenn ich mich zu Hause, vor Gruppenbeginn, darauf vorbereitet hatte, dann morgens ins IAC kam und von den in den Kursräumen übernachteten TeilnehmerInnen eine Unordnung vorfand, die ich aufräumen musste. Der Ärger darüber, obwohl er keinen Hass enthielt, wirkte wie Gift für mich! Daraufhin konnte ich das Feld nicht mehr aufbauen und musste mich zurück nehmen. Oft entstand auch eine Wut darüber, die ich unmittelbar zum Ausdruck brachte. Mich störte sie nicht. Ich wusste ja woher sie stammt und wusste auch, dass es jene Wut war, die entsteht, wenn es galt einen die Entfaltung behindernden Umstand aus dem Feld zu räumen. Die buddhistische und auch die christliche Tugendlehre geben ganz eindeutige Hinweise, dass der Zorn berechtigt ist, immer dann, wenn es darum geht eine geistige Behinderung zu beheben. „Wenn dem Zorn (der Wut) das Element Hass fehlt, kann er Teil des spirituellen Weges sein“. Das wusste ich. Aber viele Teilnehmer machten etwas anderes daraus. Vor allem die spirituell Suchenden. Die Einfalt, dass Wut böse sei, musste ich oft hören.

Ich habe den Zorn sehr oft zur Korrektur von schädlichem Verhalten eingesetzt – auch bei mir selbst. Stets dann, wenn ich satt von einem anerzogenen Fehlverhalten war und den eingefleischten Mechanismus nicht durch Güte beheben konnte, setzte ich die Kraft des Zornes zur Veränderung ein. Dieser Gewaltakt half bestimmt und der „Teufel“ liess mich in Ruhe. Der Zorn zur Korrektur von Fehlverhalten gehört sowohl im buddhistischen als auch in der christlichen Überlieferung zur Tugend.

Es braucht nicht zu wundern, dass ich ab und zu diese „Tugend“ auch zur Korrektur von Fehlverhalten bei Schülern anwandte.

Auf der Ebene des Fliessens hatte ich aber auch Kontakt mit Dingen, die von mir, aber auch von anderen Menschen, zeitgleich, anderswo auch getan wurden. So entwickelte ich völlig unabhängig von Krishnamurti und lange Zeit ohne Wissen von seiner Existenz, eine Methode der Nichtmethode, die alleine auf Vertrauen beruhte, die durch und durch meinem Wesen und meiner Überzeugung entsprach. Später, beim Lesen eines seiner Bücher, entdeckte ich, dass wir aus derselben Quelle schöpfen mussten. Da sagte ich Gedanken und Sätze, die zum Teil wortwörtlich mit jenen von Krishnamurti übereinstimmten, als ob ich ihn zitieren würde. (In der Zwischenzeit ist in der Zeitschrift *esotera* eine Artikelserie erschienen, *Datenbank Kosmos*, die dieses Thema aus historischer Sicht betrachtet).

Im Laufe des Jahres 1976 begannen wir mit der Aufstellung von *Familienplastiken*. Eine Methode, die in den Grundzügen auf das Soziale Atom Morenos (Psychodrama) zurückgeht. Der Explorand wählte aus der Gruppe einzelne Teilnehmer, die er als Mutter, Vater, Geschwister usw. in den Raum stellte. Einmal aufgestellt, konnte die Familiensituation von aussen betrachtet werden.

Anfangs liess ich dann den Klienten von Gestalt zu Gestalt gehen und sich in sie hineinspüren. Wichtig wurde dann jedoch, was die gestellten Teilnehmer dazu sagten. Wenn ich mit dem Exploranden zwischen den gestellten Figuren spürend herumging, konnte etwas Phänomenales geschehen: Ich trat in ein Kraftfeld, das Gestalt werden wollte. Darauf eingehend meldete sich Verdrängtes, Unbewusstes, zum Teil auch Ahnengut. Was dabei heraus kam war stets existenziell.

Die Familienplastik, ein erstaunliches Gebilde, das die traditionelle Psychotherapie in ihren engen Grenzen weit überschreitet.

Bert Hellinger – ich kenne ihn persönlich nicht – hat in gleicher oder ähnlicher Art und Weise eine Familientherapie entwickelt, die wohl zum Besten gehört, was heute angeboten wird. Der Erfolg hängt sicher auch hier vom verantwortlichen Begleiter ab.

Offenbar gibt es eine Ebene, wo es kein geistiges Eigentum gibt. Man mag diese Ebene *Kosmische Intelligenz*, *Morphogenetisches Feld*, *Quantenebene* oder sonst wie nennen. Wenn sie da ist, hat sie keinen Namen und man

kann sie auch mit keinem Namen rufen. Es gab für mich nur eines, sich vertrauensvoll öffnen, bedingungslos werden, den Intellekt samt Verstand bitten in den Hintergrund zu treten, um beobachtend mitzugehen.

Dabei entwickelte sich viel Spass und Freude.

Ich spürte ganz eindeutig, dass das, was da floss, allen Menschen gleichermaßen gehörte. Daraus ein persönliches geistiges Eigentum zu machen ist unmöglich. Kein Mensch, keine Institution kann verhindern in dieses Feld einzutreten. Es gibt nichts, das die Hand darauf legen und sagen könnte: das ist mein, weder Religionen, noch Kirchen, weder Sekten, noch Staat. Es gibt viele Wege, die dorthin führen. Darüber kann gestritten werden. Einmal dort, ist auch der Weg nicht mehr wichtig. Der Betroffene wird selbst zum Zeugnis. Den beherzten Schritt dorthin muss aber jeder Einzelne selber tun.

Das Verbundensein mit dieser Ebene macht jede Festlegung auf eine Methode unmöglich. Die Konzentration richtet sich auf das, was ist. Alles andere wird ausgeschaltet. Oft fühlte ich mich nur als Werkzeug. Dennoch, meine Person war immer wach, aufmerksam, voll und ganz dabei, ein totaler Zustand von ICH BIN! Ich spürte mich von den Fusszehen bis zu den Haarspitzen in einer wunderbar feinen Sensibilität – eine höchst empfindliche Antenne, begleitet von einem ebenso subtilen Spür- und Fühlenden. Was im Raum war, war mit einbezogen. Ein Energiefeld ohnegleichen. Ein Fliesen und zugleich ein Getragensein.

Oft brauchte es nur ein treffendes Wort, und ein ganzer Prozess kam in Fluss. Der Zen-Bogenschütze, der die Mitte traf.

Wenn das Getragensein nicht eintrat, gab es nichts zu tun. Anfänglich suchte ich dann bei einer Gestaltarbeit Zuflucht – reine Routine, die wenig bis gar nichts brachte.

Ähnlich entstand bereits 1975 das, was ich später Integratives Bilderleben nannte. Ich tat es einfach, es war einfach da, ohne Wissen, dass in Göttingen Prof. Dr. Carl Heinz Leuner auf einer anderen Ebene das Kathymie Bilderleben wissenschaftlich entwickelte.

Ein Kind malte ein Haus. Ich stand hinter ihm und ich sagte: “Geh doch mal in dieses Haus hinein und sag mir was darin ist”. Das Kind ging imaginär hinein und erzählte mir eine ganze Geschichte, die zum Teil be-

ängstigend war, aber zu einem guten Ende kam. Bei dieser Geschichte entdeckte ich einige Ungereimtheiten, die, auf den realen Alltag übertragen, zu Fehlhandlungen führen mussten. Ich ging darauf ein und bat das Kind, eine dieser Ungereimtheiten gross zu gestalten und schliesslich zu verändern. So entstand das Integrative Bilderleben, das ein Einfaches ist, wenn es von Liebe, Güte und Vertrauen getragen und begleitet ist.

Als ich auf- und umschaute, war das erste Buch von Leuner auf dem Markt.

Im Sommer 1978 fuhr ich nach Göttingen zu einem Seminar mit Dr. med. Hans Martin Wächter (einem engen Mitarbeiter von Carl Heinz Leuner). Es brachte mir nichts Neues.

Anthropologischer Humanismus

Auf der Suche nach einer existenziell tragfähigen Philosophie – immer von meiner Seinserfahrung ausgehend – musste ich mich zwangsläufig auch mit der Anthropologie, dem Humanismus und dem Christentum auseinandersetzen.

Der Mensch existiert als Bürger zweier Welten, einer kulturellen und einer natürlichen Welt. Zum einen ist er ein Natur-, zum anderen ein Kultur- und Geistwesen. Die Anthropologie beschreibt den naturhaften Menschen. „Er ist biologisch darauf angelegt, in eine (kulturelle) Tradition einzutreten, deren Inhalte ihrerseits durch die biologische Natur des Menschen nicht fixiert sind“ (v.Weizsäcker). Weiter: Er ist biologisch darauf angelegt sich Kultur anzueignen; welche Kultur er sich aneignet, hängt davon ab, von wem er sie empfängt. Die Entwicklung seiner Kultur beginnt schon in frühester Kindheit in der Auseinandersetzung mit der sozialen, zwischenmenschlichen Umwelt. Der Drang nach Erkenntnis und schöpferisch geistiger Tätigkeit ist im natürlichen Menschen biologisch angelegt.

An anderer Stelle heisst es: „Der Mensch ist ein Mängelwesen, das die Umwelt verändern muss, um zu überleben – er ist also von Natur aus ein Kulturwesen. Selbsterhaltung ist der kreative Antriebsmotor. Das Mängelwesen Mensch sucht von Natur aus nach jener Bildung, die ihm die Selbstverwirklichung erlaubt.

Leo Kofler schreibt: „Das Triebhafte, das nach glückhafter Befriedigung drängt, und die Fantasie, die einen unerschöpflichen Born für die Fata Morgana der angenehmen Erinnerungen, Wünsche und Erfindungen darstellt ...“ ergeben in ihrem Zusammenwirken das, was den Eros ausmacht. In der klassischen Philosophie meint der Eros nichts anderes als den Drang nach Erkenntnis und schöpferisch geistiger Tätigkeit. Schliesslich entspringt daraus der Wunsch nach einer Welt, welche die glückhafte Erfüllung bringt. In der Idee, in der Utopie gedeiht dann das, worin der Mensch glaubt, das zu

finden, was ihn glücklich macht.

Der Humanismus andererseits ist jener kulturelle Teil, der auf die griechisch römische Antike zurückgreift; ein Denken und Handeln im Bewusstsein der Menschenwürde; ein Streben nach echter Menschlichkeit.

Somit differenziert sich der Anthropologische-Humanismus ganz wesentlich vom christlichen Standpunkt, der besagt: „Der Mensch ist zweifachen Ursprungs, er ist himmlischen und irdischen, natürlichen und übernatürlichen Ursprungs“. Am irdischen Ursprung wird sicherlich niemand zweifeln – aber am himmlischen? Er gehört wohl ins Reich der Behauptungen und appelliert an den Glauben. Da wird von einer Wirklichkeit gesprochen, die für das weltliche Denken nicht fassbar ist.

Durch meine transpersonale Erfahrung gab es keine Gottesfrage mehr. Die war gelöst. Darüber habe ich an anderer Stelle ausführlich gesprochen. Mir ging es um die Frage: Ist die heutige kulturelle Welt, die dem Menschen geboten wird, der Natur feindselig gesinnt oder geht sie wohlwollend mit der Natur und lässt den Menschen werden, was er von seinem Wesen her wirklich ist? In den christlichen Kirchen fand ich nur Natur- und Menschenfeindlichkeit.

Zu meiner Literatur gehörte auch der zen-buddhistische Gelehrte D.T. Suzuki, eine herausragende Kapazität mit einem fundamentalen psychologisch-theologischen Wissen. Einmal sagte er zur christlichen Überlieferung sarkastisch zu seinen Freunden, darunter auch C.G. Jung:

Die Natur gegen den Menschen,
der Mensch gegen die Natur,
Gott gegen den Menschen,
der Mensch gegen Gott,
Gott gegen die Natur,
die Natur gegen Gott.
Komische Religion!

Wie sollte eine solche Religion den Menschen das Heil bringen?

Die Suche nach einer menschenfreundlichen Philosophie, welche den Menschen aus seiner Trennung, somit auch von Sünde und Schuldgefühlen

befreite, wurde mir zur Aufgabe. Es brauchte eine Philosophie, die mit der menschlichen Natur geht und zur kulturellen Einsicht gedeiht. Daraus wurde mein Anthropologischer Humanismus.

Es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass die sexuelle Energie die Art erhaltende und zugleich die kulturschaffende ist. Beide sind in ihrem Ursprung gleichermassen schöpferisch. Auf welcher Ebene sie wirkt ist eine Frage der Bildung. Viele Künstler und Intellektuelle beweisen tagtäglich, dass beide Ebenen in gefälliger Abwechslung gelebt werden können.

Vorerst erhielt ich jedoch von einer anderer Seite tief greifende Impulse, die mein Denken prägte.

Auf einer der Kunstmessen, 1972, brachte mir ein nahe stehender, engagierter Künstler aus Hamburg, sein durchlesenes, mit vielen persönlichen Notizen versehenes Exemplar von Leo Koflers "Perspektiven des revolutionären Humanismus". Das war Zündstoff, obwohl meine Wurzeln woanders lagen. Die Dialektik gefiel mir. Es war eine Brücke.

Leo Kofler: ein Soziologe – Soziologie ist die Wissenschaft, die sich mit dem Ursprung, der Entwicklung und der Struktur der menschlichen Gesellschaft befasst – gilt als Vater des Anthropologischen-Humanismus. Er formulierte in einer subtilen Dialektik eine Synthese als dritten Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus, den revolutionären Humanismus, der sich immerwährend selbst erneuert und der die Vision einer repressionsfreien Gesellschaft zeichnet, in der alle Menschen ohne Klassenunterschied leben könnten. Ich habe mich mehrere Jahre damit auseinandergesetzt und mich davon befruchten lassen. Einige Briefe zur Erziehung, Kunst und Gesellschaft, im Jahre 1975, waren die Folge davon. Ich musste jedoch bald erkennen, dass ich nicht Soziologe bin, noch weniger ein Sozialpolitiker, wohl ein Gesellschaftskritiker, aber mehr noch ein Erzieher und Therapeut, dem es um das Wohl der individuellen Person geht. Die Veränderung und die Schaffung eines neuen Weltbildes muss von jedem Einzelnen ausgehen. Aus der Weltgeschichte lässt sich leicht ableiten, dass Kirche und Politik bis zum heutigen Tag im Hinblick auf das menschliche Dasein völlig versagt haben.

Unzählige Weltverbesserer waren zu jener Zeit am Werk. Weltweit fan-

den sich Ansätze für eine neue Wissenschaft vom Menschen. Humanwissenschaften, spirituelle Begründungen und solche, die beides enthielten. Ein spiritueller Materialismus kündigte sich an und machte sich unter spirituell Suchenden breit. Eine integrale Philosophie entstand und gewann immer mehr an Bedeutung. Ken Wilber brachte eine neue Weltformel und den Denkansatz für eine integrale Kultur. Die „Kulturell Kreativen“, eine neue Bezeichnung für schöpferisch Tätige, sonderten sich vom stumpfsinnigen Alltag ab, kreierte neue Zeitschriften und kämpften für die Erneuerung des Daseins. Zu einem Schlüsselwerk wurde mir Jean Gebsters „Ursprung und Gegenwart“. „Der Ursprung ist immer gegenwärtig“ gedieh zu einem Kernsatz, der mich bei meiner Arbeit stets begleitete. Heute noch!

Für mich entstand das massgebende Wissen jedoch, wenn ich in der Arbeit war, vor einem Menschen sass und in ihn hinein horchte und mit seinem Unbewussten kommunizierte. Da kamen jene Dinge zum Tragen, die ihn in seinem unmittelbaren Dasein ausmachten: seine Leiden, seine Träume, seine Sehnsüchte, seine Blockierungen und deren Hintergründe. Mein Wissen stammt aus der Praxis, aus der direkten Auseinandersetzung mit dem Leben. Deshalb hebt es sich von jeglicher Schreibstubenphilosophie ab. Gesucht war eine Wissenschaft vom Menschen, die vom Menschen und dessen Wirklichkeit ausgeht und nicht vom materiellen Profitdenken. *Der Menschen-Mensch, der nach innen und nach aussen gerichtet, der in seiner Natur und seiner Kultur eine Einheit bildet.*

Schon ganz früh in der Geschichte des IACs entstand ein wesentlicher Leitsatz, der bereits 1975 im ersten Kursprogramm stand. Er begleitete mich als Erzieher und Therapeut (und als Vater) auf dem ganzen Weg.

Ohne Kreativität, keine Persönlichkeitsentfaltung! Das Pädagogische unseres Institutes ist letztlich die Realität, indem wir fragen, was ist im Menschen und was kann in ihm entwickelt werden; dass wir fördern, was in ihm vorhanden ist und ihm keine vorgefassten Meinungen und Ideologien indoktrinieren.

Briefe zur Erziehung, Kunst, Gesellschaft

(Sommer 1975)

Um besser zu verstehen, aus welchem Geiste das IAC 1975 entstand, folgt hier eine gekürzte Abschrift eines Briefes zur Erziehung, Kunst, Gesellschaft. Damals war Aufbruch, das ersehnte Land noch keusch und unberührt, eine reine Vision, sehr im Gegensatz zu heute, wo der Weg gegangen und das Ganze verflacht, zu einer harmlosen Subkultur geworden ist.

Wer hingegen den Weg gegangen ist, hat ein fruchtbares Land gefunden und braucht keine Träume mehr.

Studiert man pädagogische Schriften der Jahrhundertwende, scheinen die Probleme heute noch immer die gleichen zu sein. So sagte Rudolf Steiner zum Beispiel: "Die Schulen bilden den Menschen so aus, wie sie der Staat für die Leistungen braucht, die er für notwendig hält. In den Einrichtungen der Schulen spiegeln sich die Bedürfnisse des Staates."

Und das Abbild der heutigen Ordnungsstruktur ist das Ergebnis der Erziehung – bis jetzt wurde immer das Kind zum Diener des Staates erzogen und nicht zum Menschen aus eigener Verantwortung. Eigene Verantwortung erhöht jedoch das kulturelle Niveau und formt den Staat; anerzogene Dienerschaft hingegen führt zur geistigen Verflachung, zur Interesselosigkeit und kleinbürgerlichen Bequemlichkeit, wobei sich der Einzelne möglichst vor der Verantwortung drückt und sich stets auf einen Paragraphen beruft. So erreichen die heutigen pseudoelitären Schulen das Gegenteil von dem, was eine gesunde, lebensfähige Demokratie benötigt. Anstelle von kreativen, verantwortungsbewussten Vollmenschen züchtet man memorisierende Technokraten und einen parasitären Materialismus, wo jeder versucht auf Kosten anderer zu leben ...

Durch staatliche Beschränkung und Uniformierung der Entwicklungsmöglichkeiten unterbindet man auch die Voraussetzungen des kulturellen Fortschrittes.

Weist die Erziehung Mängel auf, so ist die Gegenwartskunst das hemmungslose Ventil, worin sich die Gesellschaftsstruktur in voller Wahrheit widerspiegelt. Betrachten wir die Kunst heute, so sehen wir nur allzu oft persönliche, visualisierte Krankheitsgeschichten an den Wänden hängen - aber hier ist zu fragen: sind es subjektive Krankheitsgeschichten oder wird hier die Geschichte einer kranken Gesellschaft sichtbar? Wohl beides.

In der Kunst visualisiert sich jene überspitzte Individualisierung, die auf den Mitmenschen keine Rücksicht nimmt und die absoluten Werte verneint. Im Vordergrund steht die Persönlichkeit des Künstlers, und seine Originalitätssucht, gleichgültig ob er etwas zu bieten hat oder nicht.

Freiheit und Notwendigkeit sind die Pole, wo sich der Mensch begegnet. Was ist notwendig für die Freiheit – wie weit ist die persönliche Freiheit zu opfern für die Notwendigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen?

Mit Leo Kofler verstehen wir unter Anthropologie “nichts weiter als jene von archäologischen, ethnologischen, soziologischen und historischen Forschungen nicht zu trennende Wissenschaft, die sich ein deutliches Bild machen will von den allgemeinen und stets geltenden Voraussetzungen menschlicher Existenz, oder genauer, von den unveränderlichen Voraussetzungen menschlicher Veränderlichkeit.” Wir gehen davon aus, dass der Mensch ein lusterfülltes und zugleich tätiges Wesen ist, worin sich Freiheit und Notwendigkeit widerspiegeln.

Erst im Eros erfüllt sich das Wissen um den Menschen im Geiste der Freiheit und der Notwendigkeit. In Zentrum steht der Mensch als tätiges Wesen, dem das unabdingbare Recht zusteht, teilzuhaben an allen Gütern dieser Erde, (ohne Privilegien Einzelner). Auf dem Boden dieses Anthropologischen Humanismus wächst der erotische Mensch. Sexualität, Erotik und Eros sind ihm zu gleichen Teilen Lust

und Erfüllung. Ein Mensch ohne Askese und Erschöpfung, ohne Verdrängung seiner Gefühle, ohne Angst, ohne Sorge und mit dem Tode als Erlöschen vertraut, gleichsam ein spielendes Kind, das keine Gefahren kennt, dessen Spiel Kultur geworden ist: der Mensch selbst als Homo ludens.

Der asketische Eros

Wer heute im Internet nach dem Begriff Eros sucht, findet abertausende Seiten, die damit verhüllend Sex und Pornografie anbieten. Eine einfältige Verwässerung des Begriffs. Ausdruck der Unbildung und der Banalisierung. Für den normal Gebildeten hat der Begriff Eros noch immer die klassische Bedeutung. Im alten Griechenland war er der Gott der sinnlichen Liebe. Die Philosophie meint damit den Drang nach Erkenntnis und schöpferisch geistiger Tätigkeit. Die Pädagogik umschreibt so die zwischen Erzieher und Schüler herrschende geistig-seelische Liebe. Der asketische Eros ist der Inbegriff für die Unterdrückung der eigenen kreativen Fähigkeiten – aus Zwang oder eigenem Willen – zu Gunsten einer produktiven Leistung, die dem eigenen Wesen fremd ist. Also das, was der Arbeiter und Alltagsmensch seit eh und je für sein Überleben tun muss.

Wenn wir unter Eros in klassischer Form den Drang nach kreativer, kulturschaffender Arbeit verstehen, so erfassen wir auch, dass unter dem asketischen Eros nicht die Unterdrückung der Sexualität gemeint ist, sondern jener Zwang, welcher ein kultur-kreatives Wirken verhindert und den Menschen in die Entfremdung, hinweg von seinem Wesen, führt. Jeder strebt nach einer angemessenen Verwirklichung seines erotischen Potentials. Wird dies durch Unterdrückung behindert, entstehen jene sexuellen Auswüchse, wie sie unsere heutige westliche Kultur kennt. Statt in eine sexuelle Unabhängigkeit führt sie in eine Bordellkultur, einen Wirtschaftszweig, der nicht nur in der Deutschen Bundesrepublik, Jahr für Jahr, mit steigender Tendenz, Milliardenumsätze einfährt. Das meinte die sexuelle Befreiung von der kirchlichen Geboten und den Tabus nicht. Sexuelle Befreiung meint das Freiwerden vom sexuellen Zwang und die Transformation der Art erhaltender Kräfte in eine Kultur schaffende Energie, welche nicht nur der sozialen Gemeinschaft, sondern auch der eigenen Entwicklung dient. Ein gutes Leben für sich und andere, ohne geistige Verarmung.

Die sexuelle Befreiung, die in den 60er Jahren begann, führte massenhaft in eine Swinger- und Bordellkultur, welche das Tier im Menschen jauchzen lässt und die höheren erotischen Kräfte leugnet. Von Anbeginn zeichnete sich diese Tendenz ab, wobei sich der kulturell-kreative Weg rasch von der Banalisierung trennte.

Durch die neuen Therapieformen, die auf Selbsterfahrung beruhten, wurden die siebziger und achtziger Jahre in jeder Hinsicht zu einem Experimentierfeld. Ausgenommen davon blieb die traditionelle klinische Psychotherapie und Psychiatrie, die sich konservativ von diesen Tendenzen fern hielt. Erst später, als sich der Spreu vom Weizen getrennt hatte, wurde das für sie Wertvolle selbstverständlich „wissenschaftlich“ übernommen.

Das damalige freie, unkontrollierte Angebot reichte vom banalen Sex bis zum esoterischen Wochenend-Workshop. Zugelassen zu solchen Veranstaltungen waren TeilnehmerInnen, die für sich, ihr Tun und Lassen die Verantwortung übernahmen, auch die Verantwortung für mögliche Folgen, die daraus entstehen konnten. An und für sich war das ein ausgezeichnete Ansatz, taugte jedoch nicht sehr viel, weil es unqualifizierte Anbieter zur Fahrlässigkeit motivierte. Gut die Hälfte der damaligen Anbieter hätten diesen Reifeprozess zuerst mit sich selber durchstehen müssen.

Dennoch war es ein beispielloser Aufbruch in die Lebendigkeit, ein Überschreiten von Tabus und Dogmen, eine Befreiung aus einer lebensfeindlichen Kirchenmoral. Eine vermeintliche Befreiung vom asketischen Eros schlechthin. Die gemeinte Freiheit entartete allerdings nur zu oft und endete in sexuellen Ausschweifungen, welche die Freiheit Lügen strafte. Immer wieder mussten TeilnehmerInnen nach dem Besuch solcher Wochenenden bei einem Therapeuten Zuflucht suchen, weil sie mit den gemachten Erfahrungen nicht umgehen konnten.

Diese kurzsichtigen Tendenzen gingen am IAC vorbei. Wohl gab es TeilnehmerInnen, die solche Erfahrungen mitbrachten. Ihre Erfahrungen genügten in der Regel, um andere von der Teilnahme von solchen Kursen abzuhalten. Sexueller Austausch unter den TeilnehmerInnen wurde jedoch toleriert. Niemals gefördert. Das gehörte in den privaten Bereich der Betrof-

fenen. Das gegenseitige Ausprobieren und Naschen in fremden Paradiesgärtchen brachte in der Regel gewinnbringende Erfahrungen. Es gab bei uns keine minderjährigen Teilnehmer. Es gab auch keine Therapieverträge. Der Erwachsene wurde als Erwachsener stets ernst genommen und als solcher behandelt. Allerdings versuchten viele Teilnehmer die Ausbildung als Therapieersatz zu missbrauchen. Ein Problem, das im Stolz des Menschen zu suchen ist, der seine Schwächen nicht eingestehen kann.

Sexualität, Erotik und Liebe waren immer wieder Themen der Seminare. Die Unterdrückung des Eros, durch die Traditionen der christlichen Kirchen als notwendig für das Seelenheil erachtet, brachte Leiden, Qualen und Perversionen ohne Ende. Ausser einem quälenden Gewissen waren und sind noch heute Sadismus und Masochismus an der Tagesordnung, dazu gehören auch seelische Grausamkeit und die Ablehnung des eigenen Körpers, mit der ganzen Folge von Krankheiten. Das Keuschheitsgebot entpuppte sich als Bumerang. Mit einer solchen Hypothek, die jeden Einzelnen trifft, kann es keine Freiheit geben. Ebenso wenig kann damit der Himmel verdient werden.

Obwohl meine Lehrkräfte und ich an der Befreiung von verrosteten Tabus und an der Auflösung von einschränkenden Glaubenssätzen arbeiteten, gab es nie sexuelle Ausschweifungen. Das IAC setzte für die Teilnahme an den Seminaren strenge Voraussetzungen fest. Unsere Arbeit forderte persönliche Verantwortung und eine gute psychische Belastbarkeit. Psychisch Kranke und geschädigte Menschen, die einer klinischen oder psychotherapeutischen Betreuung bedurften, waren nicht zugelassen. Traten psychische Störungen innerhalb der Seminare auf, mussten sie ausserhalb des Unterrichtes aufgearbeitet werden. Dafür standen stets Fachkräfte zur Verfügung.

Ich selber habe mir nie angemasst, für medizinisch-psychiatrische Krankheitsbilder zuständig zu sein. Ich kam aus der Kunst und mir ging es und geht es um die Freiheit, um die Befreiung des Menschen aus seinem inneren Gefängnis. Ich nannte mich nie *Psychotherapeut*. Meine Berufsbezeichnung hiess *Erzieher / Therapeut*. Für mich war stets klar, dass Heilen auch Bilden heisst und dass richtige Bildung zum Heil führt, zu der in der Ganzheit immanenten Gesundheit. *Therapeut*, ein Wort aus dem Griechischen, heisst

Heiler. Das bin ich heute noch, ein *Heiler*, der unspezifisch die Heilkräfte des Leibes und des Bewusstseins unterstützt.

Mit der sexuellen Befreiung hat die “Osho-Schule” ihren Namen gemacht. Darüber muss an dieser Stelle nicht viel gesagt werden. Nur eines: Gegenüber dem, was in Oshos Zentrum in Indien im Hinblick auf Befreiung und Neuwerdung des Menschen getan wurde, blieb die westliche Psychotherapie tief in den Kinderschuhen stecken.

An anderer Stelle habe ich bereits erwähnt, dass das Tantra, welches aus Indien, Kaschmir und anderen Orten importiert wurde, vielen Menschen half, eine Weisheit zu finden, in welcher der Geist die Natur nicht bekämpft, sonder mit ihr gemeinsam den Weg bis zur höchsten Erkenntnis geht. Wer diese Bewusstseinschulung ernst nahm, fand mitunter schon auf Erden ein Stückchen Paradies – eine glückhafte Triebbefriedigung.

Tantra, eine Lehre, die empfiehlt im Gegengeschlecht das Göttliche zu verehren, in der Frau die Göttin, im Manne Gott, kann nicht abwegig sein – in der sinnlichen Vereinigung verschmelzen nicht nur die Körper zur Einheit, sondern auch die spirituellen Eigenheiten der beiden Geschlechter. Da kann nur Liebe entstehen.

Durch meine eigene Geschichte kam ich mit der Weisheit des Tantra früh in Berührung. Obwohl das IAC mit künstlerischen Medien an der Befreiung des Menschen arbeitete, gab es keinen Grund diese Weisheit auszuschliessen. Tantra ist Lebenskunst! Es nährt Leib und Seele mit jener Nahrung, die als Kind nirgends oder zuwenig zu bekommen war. Das Tantra ist jedoch nur am Rande als Seminarthema aufgetaucht.

Ich selber bekam aus dem Tantra viele Impulse, die mich auf meinem Weg befruchteten – viele Impulse für eine Weisheit, die mit den natürlichen Bedürfnissen und Begierden geht, um auf eine kulturell-kreative Ebene zu gelangen. Eine Transformation der Natur ohne die Natur zu vergewaltigen, zu verleugnen oder sie abzulehnen. Das Tantra half mir die geistige Entsprechung meiner Natur zu finden.

Meine Erfahrungen damit haben mir die Lebendigkeit meines Leibes wiedergebracht und mich zusammen mit wenigen, ausgewählten Partnerinnen zu Seinserfahrungen geführt, die tief beglückend waren. Das Erfülltwere-

den durch diese Liebe war weit heilsamer und befreiender als jegliche patentierte und mit Schutzsiegeln versehene Therapieform. Auf diesem Weg habe ich aber auch erfahren, was es heisst einen ungeliebten Körper in den Armen zu halten, und zu lieben, was von der betreffenden Partnerin selber nicht geliebt wurde. Welche Zumutung! Da war nur Sex auf niedrigster Ebene möglich. Keine glückhafte Triebbefriedigung. Meine Eingeweide machten diese Widerlichkeiten nicht mit. Sich selber lieben heisst doch, *zu dem Leib werden, der man ist!* und nicht den inneren Mörder sexuell am Mitmenschen ausagieren. Kommt Missbrauch nicht ganz einfach von der Ablehnung des eigenen Leibes, der dadurch zur Liebe unfähig geworden ist?

Und wenn der sexuelle Drang ausgelebt ist? Dann ist er ausgelebt und der Mensch ist frei davon. Tantra ist ein Weg in diese Freiheit. Was bleibt? Freie, ungebundene Schöpferkraft.

Humanistische Psychologie

Das IAC an der Balderngasse konnte sich frei entwickeln. Die ehemaligen Fabrik- und Lagerräume boten den nötigen Raum. Mit Hilfe von KursteilnehmerInnen wurden die Räume schnell in Ateliers umgebaut. Holz stand uns von den ehemaligen, ausgedienten Stofflagern an Ort genügend zur Verfügung, so dass praktisch keine Kosten anfielen. Innert wenigen Tagen entstand ein grosszügiges Malatelier, in dem gut und gerne zwanzig Personen arbeiten konnten. Auch der Umzug von der Turnerstrasse machte keinen Aufwand.

Die spirituelle Dimension übte nach wie vor eine starke Anziehungskraft auf mich aus. Meine Seinserfahrung war nicht zu verleugnen. Und es gab nichts zu verleugnen. Meine Gotteserfahrung war eine Tatsache. Aber ich musste stets sehr achtsam sein, damit ich nicht dem Reiz romantischer Eskapaden erlag und zum esoterischen Weismacher wurde. Andererseits sah ich, dass spirituelle Menschen sehr wirkungsvoll und erfolgreich mit Menschen arbeiteten.

Spiritualität ist eine religiöse Grundhaltung, die von einer mystischen Dimension geprägt ist und das ganze Leben durchwirkt; eine eingeübte oder erlebte Verwurzelung im Geheimnis Gottes. Möglicherweise eine geschenkte und erfahrene Gotteskindschaft und Anteilnahme an der Gotteserfahrung. Sie kommt auf allen Gebieten des Lebens zu tragen. Politisch durch die Verkündung des Reichs Gottes in Wort und Tat, mit dem Einsatz für den Frieden oder für die Armen. Dann gibt es viele Ausdrucksweisen für kirchliche Gemeinschaftsformen. In der (geistigen) Krankenheilung ist der spirituelle Hintergrund nicht wegzudenken. Als Geisteswissenschaft erforscht sie das geistige Sein des Menschen, den sinnhaften Zusammenhang der Menschengruppen und ihrer Werke.

Dank meiner transpersonalen Erfahrung, stand mir der spirituelle Zugang immer offen und mein Forschen nach den Ursachen liess mich stets

tiefer ins Wesen der Dinge eindringen. Meine Gotteserfahrung, die Verschmelzung mit *Ihm*, brachte mir die Erkenntnis, dass *Er* eindeutig auf die Menschen ausgerichtet ist und nicht auf sich selbst. Nur ein von Gott getrennter Mensch kann auf *Ihn* ausgerichtet sein und seine Gottesdienste zelebrieren. Gott selbst ist tätige Energie, ganz und gar auf die Menschen ausgerichtet. Aus diesem immensen Energiefeld konnte ich wirken. Für mich war es klar, dass ich nach einer Philosophie zu suchen hatte, die den Menschen in den Mittelpunkt stellte und nicht den „Auftraggeber“. Das war einer der Gründe, weshalb ich mich nach einer leicht fassbaren Psychologie umsah, in der ich meine Anliegen einpacken konnte. Das Warten auf die Wunder Gottes dauerten mir viel zu lange ...

Als Träger für meine Botschaft fand ich die Humanistische Psychologie. Sie schien mir geeignet, das, was ich zu sagen hatte, in leicht verständlicher Form zu vermitteln. Bis anhin hatte ich mich an der Psychologie C.G. Jungs orientiert, mich aber auch mit dem Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner auseinander gesetzt.

Die humanistische Psychologie gilt als die dritte Kraft der Psychologie, zwischen Psychoanalyse und Behaviorismus, entstanden in der Nachkriegszeit. Sie interessiert sich vor allem für das Verständnis der gesunden und schöpferischen Persönlichkeit und untersucht die Bedingungen gesunder Entfaltung. Fragen der Selbstverwirklichung, der Selbstaktualisierung oder Selbsterfüllung stehen deshalb im Zentrum. Besonders verdient gemacht um die Verbreitung der humanistischen Psychologie hat sich der amerikanische Psychotherapeut Carl Rogers. Sein Werk *Entwicklung der Persönlichkeit* gehörte stets zur Pflichtlektüre der SeminarteilnehmerInnen, aber auch A. Maslows *Psychologie des Seins*.

Der Mensch in seinem *innersten Kern ist gut*, zu mindest neutral. Solche und ähnliche Leitsätze stammen aus der humanistischen Psychologie und galten auch für mich und das IAC. Ich wollte diesen inneren Kern ganz offen lassen und nannte ihn das Selbst des Menschen, später nannte ich ihn oft auch das Wesen, das den Menschen wirklich ausmacht. Leider hat die überwiegende Mehrzahl in unserem Kulturkreis sich diesem Selbst, dem eigenen Wesen entfremdet. Die Leute von heute sind von den gesellschaft-

lichen Normen derart konditioniert, dass sie ihr Wesen kaum mehr wahrnehmen können. Sie sind Opfer einer Konsum- und Leistungsgesellschaft. Erziehung und Bildung sind dementsprechend ausgerichtet. Noch nie war die Spaltung zwischen dem inneren und dem äusseren Menschen so gross wie in der Gegenwart. Diese Entwicklung wird verständlicher, wenn wir die christlichen Kirchen mit ihren Lehren und theologischen Auslegungen betrachten, welche besagen, dass der menschliche Natur von Grund auf verdorben sei und zum Guten erzogen werden müsse!

Bei meiner Arbeit stiess ich nie auf solche Erfahrungen. Da kam Angst zum Vorschein, dass es so sein könnte, mehr nicht. Viele weigerten sich schlicht und einfach solchen Unterschiebungen zu entsprechen. Wenn einer dagegen motzte und rebellierte, machte ich aus ihm einen göttlichen Rebellen, der lautstark gegen solche Blöðheiten aufstand.

Den Menschen in diesem, seinem innersten Kern zu erreichen, ohne ihn zu manipulieren, war die vornehmste Aufgabe des IACs. Eine sehr anspruchsvolle Arbeit. Es erforderte vom Begleiter, Therapeuten, Heiler eine Offenheit auf allen Ebenen, der emotionalen, der mentalen, der spirituellen und der des physischen Leibes.

Bei dieser Gelegenheit ist es angebracht Karlfried Graf Dürckheim zitieren. Diese Aussage ist mir sehr wichtig, weil er im Offensein auch auf die damit verbundenen Gefahren hinweist, die den Therapeuten und Erzieher bedrängen können. Trotzdem ist Offenheit das A und O für jeden sozial Tätigen.

„Jeder wahre Lehrer, jeder Arzt, jeder Therapeut, aber auch jeder Seelsorger kennt den eigentümlichen Sprung, der sich in seiner Beziehung zu dem ihm aufgegebenen Menschen vollzieht in dem Augenblick, in dem er nicht anders kann, als sich dem andern gegenüber selbst zu öffnen, und nun durch sein Amtskleid hindurch als der ganze Mensch hervortritt und so dem andern als er selbst begegnet. Bei allen Gefahren, die damit verbunden sind – er weiss und spürt es: Erst jetzt erreicht er den andern wirklich von Person zu Person. (Karlfried Graf Dürckheim: Vom doppelten Ursprung des Menschen).

Auch die Transaktions- und Skriptanalyse gehört zur humanistischen Psychologie. Ihr Begründer war *Eric Berne*.

Eine für die damalige Zeit bedeutende Lehrtherapeutin dieser Richtung war die Amerikanerin *Fanita English*, die weltweit gefragt war. Sie gab ein Seminar im Zentrum Coloman in Soyen bei München. Diese Frau, vor mir auf einem Foto, wollte ich kennen lernen. Also war ich am 18. und 19. Juli 1978 dort.

Der Kontakt zu ihr war bald hergestellt. Am 5. und 6. Dezember 1978 gab sie ihr erstes Seminar bei uns in Zürich. Fanita, eine köstliche und vor allem eine sehr teure Persönlichkeit, war ihren Preis wert. Sie blieb bis in die achtziger Jahre eine gern gesehene Gastdozentin. Mit ihr und uns begann eine neue Phase der Personalschulung, z.B. bei der Swissair.

Die Transaktions- und Skriptanalyse breitete sich innerhalb der Humanistischen Psychologie rasch aus. Ein Kreis mit und um *Hansruedi Hünter* war in der Schweiz die initiativ Kraft. Das IAC war mit dabei, vor und während der Gründung des Vereins für Transaktionsanalyse und auch nachher.

Anfänglich schien mir ein engagierter Einstieg angebracht. Die Kraft meiner Vision liess dies jedoch nicht zu.

Bis Ende der 80er-Jahre waren Lehrer und Therapeuten der Transaktions- und Skriptanalyse am IAC tätig. Gut besuchte kürzere und längere Seminare wurden durchgeführt. Ausser an Fanita English, erinnere ich mich an Rüdiger Rogoll, Dr. Leonhard Schlegel, Ingrid Knuth, Elisabeth Kleinewiese.

Mit der Zeit wurden auch Schweizer aus dem Bereich der klinischen Psychotherapie Lehrtherapeuten der TA. Sie konnten mit dem Verein ein gutes Fundament übernehmen und ihn in ihrem Sinne weiter entwickeln. Ich freue mich darüber.

Bald war auch die Gestalttherapie nach Fritz Perls am IAC integrierter Bestandteil der Arbeit.

Ebenfalls in der gleichen Zeitphase entwickelte sich die Kunst zu einer eigenständigen Therapieform – die Kunsttherapie. Für mich hatte diese Bewegung nie einen Bezug zur traditionellen Psychotherapie. Das sind zwei

ganz verschiedene Wege. Sicherlich gibt es eine Psychologie der Kunst und eine Kunst der Psychologie. Unter einen Hut bringen lassen sich die beiden nicht. Es gibt eine Welt der Psyche und es gibt eine Welt des Geistes. Es gibt Dinge, die lassen sich psychologisch nicht auflösen. Das war mit ein Grund, dass ich mich nie um die Anerkennung durch einen Verband der Psychologen bemühte. Dazu fehlte mir begreiflicherweise jede Motivation. Zudem brauchte ich weder Anerkennung noch den Segen einer gesellschaftskonformen Organisation. Mir ist jedoch klar, Schwache und Abhängige müssen geschützt werden – auch Therapeuten.

Integration oder Inkarnation

Nach einem Vortrag an der Balderngasse, im Herbst 1976, kam eine Dame auf mich zu und rief: "Welche Persönlichkeit!" und leiser fügte sie hinzu: "Schade, dass sie nicht inkarniert ist!" Ich horchte auf. Sie übergab mir ihre Karte mit der Bitte, sie doch einmal anzurufen. Es gab ein beidseitig fruchtbares Zusammentreffen.

Wir stellten fest, dass die Seinserfahrung wohl ein geistiger Prozess war, der wohl mein Über-Ich reinigte und mich zu einem neuen, ganzheitlichen Bewusstsein führte. Damit war aber mein Körper noch nicht geheilt. Alle Verletzungen, Schmerzen und Emotionen, die ein Mensch im Laufe des Lebens erlebt hat, werden im Zellgedächtnis gespeichert. Um Heilung zu erfahren braucht der Körper eine sorgfältige Leibtherapie, damit die Zellen die aufbewahrten Erfahrungen loslassen und sich erneuern können. Dazu braucht es liebende Hände. Aus ihrer Weltanschauung heraus glaubte sie auch, dass meine Hülle ein Abfalleimer sei und in meinem Körper wilde Tiere hausten; Leidenschaften, Begierden, Süchte.

Diese einfache Dame machte mich darauf aufmerksam, dass ich das Hineingehen in meinen Leib bis jetzt unterlassen hätte und es Zeit wäre, es zu vollziehen. Sie sprach von Inkarnation, vom "Fleischwerden" des Geistes, damit der Körper zu einem Instrument werde, das im Einklang mit Geist und Seele stand. Der Körper musste dafür Leib und Tempel werden.

Damit begann meine Inkarnationstherapie, die eine Leibtherapie war und zur Integrativen Leibtherapie wurde, welche die Natur in ihren Bedürfnissen akzeptierte und nicht bekämpfte. (Wilde Tiere habe in meinen Leib keine entdeckt ...)

Aus diesem Prozess entstand dann auch mein Begriff der *integrativen Therapiearbeit*. Integrativ heisst eingliedernd, Integration heisst Zusammenschluss, Bildung einer übergeordneten Ganzheit, Verschmelzen zu einer höheren Einheit. Der Begriff des Integrativen beinhaltet einen aktiven

Prozess auf ein höheres Ganzes hin. Und schliesslich steht integrativ in der Psychologie für das einheitliche Zusammenwirken verschiedener psychischer Prozesse, z.B. von Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Wollen, aber auch für Prozesse, in denen physische, psychische und soziale Komponenten zu einem Ganzen, zu einer übergreifenden Organisation zusammengefasst werden.

Auf meinem Weg gab es keinen, aber auch keinen einzigen Punkt, der mich an Reinkarnation, Seelenwanderung, Wiederfleischwerden und Karma erinnerte. Entweder war mein Geschichtsbewusstsein schon zu gross oder meine Seinserfahrung hatte damit gründlich aufgeräumt. Ich war völlig offen dafür und hätte solche Inhalte ernsthaft entgegen genommen. Tauchen solche bei anderen auf, akzeptiere ich sie stets als Möglichkeit und Weg und als Symbol der Intelligenz. Der Intelligenz ist es schliesslich gleichgültig, wie der Mensch von seinen Fesseln frei wird. Die Intelligenz will Freiheit und Verwirklichung.

Durch ein bedingungsloses Leben im Hier und Jetzt, stets in Berührung mit der eigenen Existenz, mit dem fliessenden Erkennen und wieder Lassen, haben solche Inhalte zudem keine Wirksamkeit. Sie können meditierend aufgelöst und integriert werden. Die Selbstverantwortung ist damit ebenfalls angesprochen.

Es gibt Menschen, die leben ein geistiges oder intellektuelles (kopflastiges) Leben und lassen ihren Leib zur Modergrube verkommen. Sie spalten oder lehnen ihn ab, degradieren ihn zu einem lästigen Vehikel, das ab und zu repariert werden muss. Obwohl abgelehnt, ist er jedoch da.

Andere haben den Emotionalkörper abgespalten oder Teile davon, zum Beispiel die Wut. Dazu gehört auch die Bedürftigkeit, das Triebhafte, die Sexualität, die Tabus schlechthin – dennoch, alles ist immer noch da, nur ausserhalb der Wahrnehmung. Zudem haben die Meisten ihr eigenes Wesen abgespalten, sich ihm entfremdet oder unterdrücken es. Auch hier: Trotzdem ist es da und führt ein Schattendasein.

Bei der integrativen Arbeit geht es primär um die Wiedereingliederung der persönlich abgespaltenen und verdrängten Anteile. Dabei ist die Erforschung der eigenen Geschichte angezeigt.

„Jede lebensgeschichtliche Rückschau ist immer auch eine kreative Neugestaltung der Geschehnisse.“ Für die persönliche Identitätsbildung ist die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit immer wichtig. Darüber hinaus kann die gesamte Menschheitsgeschichte befragt werden, wodurch sich das kollektive Unbewusste öffnet und Inhalte frei werden lässt, welche Bewusstsein bilden.

Die Entscheidung für die Integrative Therapie war wiederum eine von der Aussenwelt unabhängige und es wunderte mich überhaupt nicht, dass die Integrative Therapie bereits einen Begründer hatte, nämlich Hilarion Petzold. Er beanspruchte den Begriff der Integrativen Therapie absolut für sich. Er hatte ihn patentieren und schützen lassen. Es kam im Laufe der Zeit zu einigen Auseinandersetzungen mit ihm. Der von ihm beanspruchte rechtliche Schutz erwies sich als ein beschränkter. Nicht das Wort integrativ und nicht die Integrative Therapie an sich waren geschützt, sondern nur die Integrative Therapie nach Petzold. Der Eintrag im Register lautete denn auch: „Integrative Therapie (Petzold)“. So konnten daneben noch Dutzende „Integrative Therapien“ entstehen. Es brauchte lediglich eine entsprechende Zusatzbezeichnung, zum Beispiel IAC, also Integrative Therapie (IAC).

Die Integrative Arbeit am IAC entstand aus einem eigenständigen Prozess. Daraus wurde zuerst das Integrative Arbeitszentrum und später, 1985, zusammen mit der Stiftung auch das Integrative Ausbildungszentrum.

Das Integrative Arbeitszentrum

Das IAC an der Balderngasse war Anthropologisch-Humanistisches Seminar und Kunstpädagogisches Institut mit dem kleingeschriebenen Zusatz *Integratives Arbeitszentrum* für kreative Lebensgestaltung und persönliche Entfaltung. Aus dem Eigenprozess des IACs entstand langsam, organisch wachsend, ein Zentrum für Anthropologisch-Humanistische Psychologie und Pädagogik, körperorientierte Ausdrucks-Therapie, Verbalstrategien und Intensiv-Kurztherapie bei psychosomatischen Störungen. Prof. Dr.A.D. Jonas übernahm die medizinische Begleitung.

Die Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Jonas, brachte dem IAC den Zugang zu einem Ärztekreis, der an seiner Verbalstrategie, *das gezielte Interview* und an seiner *Kurztherapie bei psychosomatischen Störungen* sehr interessiert war. Leider starb er nach kurzem Wirken bei uns, ohne dass er sein Werk vollenden konnte.

Nie war es meine Absicht Fachausbildungen anzubieten. Das Wesentliche des Lebens lässt sich nicht manipulieren und in ein System zwingen. Wer jedoch von seinem Wesen getrennt ist, ist manipulierbar. Ein Lehrer sollte stets offen sein für das, was ist und sich nicht auf einengende Thesen berufen, welche wohl die Arbeit erleichtern, den Schülern jedoch nicht gerecht werden. Bei meinem Tun stand immer eine Vision im Hintergrund, aus der die ursprüngliche, unnachgiebige Kraft drängt, der zu sein, der man wirklich ist und die Anderen ebenso unnachgiebig auffordert, es auch zu sein.

Erst viel später, im Laufe der Zeit, entstand aus dem Bedürfnis der TeilnehmerInnen das Ausbildungszentrum, wobei jedoch die Arbeit am Selbst und an der inneren Reife im Mittelpunkt blieb. Ich hatte keine Fachausbildung anzubieten, die aus einer unreifen Person einen Lehrer machte.

Immer wenn ich einen Menschen in den Fokus nehme, sehe ich seinen seelischen Hunger. Ich höre diesen aber auch aus seiner Stimme und kann

ihn aus den gemalten Bildern lesen. Das machte mich schon bei meinen ursprünglichen Malerkollegen unbequem. Sie konnten mir nichts vormachen. Das gilt heute noch. Selbst wenn der physische Hunger gestillt wird, bleibt der seelische Mangel bestehen – also auch bei vollem Magen und das macht den Menschen töricht, macht ihn zum Narren, verführbar und abhängig. Dieser Hunger macht im Allgemeinen blind. Er verschliesst die Augen vor der Not der andern. Erst bei Sattheit wird die Sicht frei. Meist ist dieser Hunger die Ursache von Fehlentwicklungen des Ichs, führt in die Drogenabhängigkeit und bildet die Anhängerschaft der Gurus.

Mein Forschen und Suchen galt denn auch dem Ziel: Wie kann ich rasch und wirksam helfen, damit der Mensch frei wird. *Jeder Leidende (Hunger ist Leiden), Behinderte, Kranke hat ein Anrecht auf rasche Hilfe.* Das war ein weiterer Leitsatz des IACs.

Durch meine eigene Erfahrung wusste ich, dass eine transpersonale Erfahrung der kürzeste Weg zur Befreiung ist. Aber ich war kein Guru, der in einem Ashram lebte und eine Menge Schüler um sich hatte, welche die Erleuchtung suchten. Das war nicht meine Bestimmung – und ich wollte es auch nicht. Ich suchte nach anderen Wegen. Neben dem künstlerischen Ausdruck musste ich auch nach einer ganzheitlichen Nahrung suchen, die den ganzen Menschen erfasst. Schon kurz nach meinem Erwachen lass ich ein Zitat von Buddha, welche meine eigene Praxis bestätigte: Beginne mit dem Bewusstwerden des ein- und ausströmenden Atems. „Achte jeden Tag einige Intervalle auf deinen Atem, auf das Einatmen, auf das Ausatmen ohne den Atemrhythmus zu verändern. Den Atem beachten, wohin er beim Einatmen fließt und was er bewirkt. Das ist der Anfang – anapanasati. Erst wenn du die subtilen Atembewegungen wahrnehmen kannst, bekommst du Macht über deine Gedanken und somit auch über deine Gefühle.“

Ich brauchte nicht lange nach einer geeigneten Methode suchen. Es gab viele Möglichkeiten. Versuchsweise baute ich das sehr wirksame Rebirthing in die Seminare ein. Für das IAC wurde jedoch die Arbeit von und mit Prof. Ilse Middendorf wichtig, weil der *Erfahrbare Atem*, wie sie ihre Arbeit nannte, von jedem Einzelnen subtil miterfahren werden konnte. Sie bot dem

vorwiegend rationalen Menschen den Vorteil, dass er jeden kleinen Schritt kontrollieren konnte und so gegen die Überschwemmung von Gefühlsinhalten geschützt war, bis er Schritt um Schritt loslassen konnte. Dem Ichlosen brachte das Erspüren des Atems langsam aufbauend die Wahrnehmung seiner Existenz.

Da es verschiedene Fehlentwicklungen des Ichs gibt, galt es zu differenzieren. Da gab es den Menschen, der in seinem Ich-Gehäuse erstarrt, bei dem eine sture Rationalität aufzubrechen war. Es gab den Ichlosen, der zuerst ein Ich, einen Halt finden musste und es gab den Harmoniker, der durch Anpassung, sich oft nur am Rande bewegend, den edlen Schein wahrte. Der *Erfahrbare Atem* erreicht alle gleichermassen – auch denjenigen, der krampfhaft versucht den Schein zu wahren..

Dass Frau Prof. Ilse Middendorf anfangs der 80er-Jahre am IAC zu wirken begann, verdanke ich meiner Partnerin Anita (Schmid).

Meine Neugier, mein Wissensdrang war in dieser Phase des Wirkens sehr dominierend. Viele Experimente wichen vordergründig von meinen humanistischen Grundsätzen ab. Da war ich ganz ein Kind jener Zeit: Experimentierfreudig, auf der Suche nach neuen Wegen. Im Vordergrund standen aber immer: die besten Mittel und Wege für die Befreiung des Menschen aus seinen Behinderungen zu finden; für ein angemessenes Leben in Würde und Freiheit. Dafür bestanden auch ethische Normen, an die ich mich hielt. Es galt für mich stets den Einzelnen dort abzuholen wo er in seiner Entwicklung gehemmt oder stehen geblieben ist. Auch der Glaube des Einzelnen war zu achten. Allerdings mussten bei jedem die Glaubenssätze überprüft werden und solche, die ihn in seiner Entwicklung behinderten, durch neue freiheitliche, ethisch haltbare, ersetzt werden. Jedenfalls war es besser einen Menschen in seinem Glauben zu belassen, wenn es sich herausstellte, dass er unfähig war, die Verantwortung für sich selber zu übernehmen. Für unreife, haltlose, emotional geleitete Menschen ist das Glaubenssystem mit seinem Gewissen immer noch die beste Steuerungsmöglichkeit.

Aus den gemachten jugendlichen Erfahrungen heraus wurden leider allzu oft Kirche und Gott in einen Topf geworfen und abgelehnt. Das Diffe-

renzierungsvermögen fehlte. Immer wieder musste ich betonen: „Das dir auferlegte Gesetz kommt nicht von Gott sondern von der Kirche. Da wurde dir etwas vermittelt, das dich in deiner von Gott gewollten Entfaltung behindert. Gott ist Gott und die Kirche ist Kirche.“

Da kamen Leute in die Ausbildung und in die Therapie, die immer noch in einem kindlichen Glaubenssystem gefangen waren. Sie wurden von der Angst vor Strafe tyrannisiert, Angst vor der Hölle oder vor den Folgen eines falschen oder schlechten Lebens. Andere nagten an einem „karmischen“ Gewissen herum.

Viele fanden Gott in sich, nachdem sie von ihren verheerenden Glaubenssätzen befreit waren und auf sich selber hören lernten.

Mein Forschen und Suchen in Grenzbereichen hatte berechtigte Gründe: In Berichten aus England und den USA fand ich Hinweise und Fallbesprechungen über eine fruchtbare Zusammenarbeit von traditionellen Ärzten und geistigen Heilern auch in öffentlichen Kliniken. So ist zum Beispiel erwiesen, dass Krebskranke, die während der Chemotherapie durch einen Geistheiler begleitet wurden, keinen Haarausfall erlitten, sich viel rascher von den Folgen erholten, ja, in vielen so behandelten Fällen Heilung geschah.

All dies waren Motivationen, dass ich mich Mitte der 80er-Jahre auch mit dem damals weltbekannten Geistheiler Keith Sherwood für kurze Zeit zusammen tat, in der Hoffnung den Menschen in seinem innersten Kern auf diesem Wege rascher zu erreichen und dadurch Heilung zu erwirken. Es fanden mit ihm einige Seminare statt, die erstaunlicher Weise von vielen Ärzten und Psychologen besucht wurden. Es gibt heute noch MitarbeiterInnen am IAC, die von diesen Seminaren beeinflusst sind.

Keith arbeitete am gleichen Ziel wie ich: an der Befreiung des Menschen aus seinem Joch. Er wie ich wünschte den freien Menschen, der seine Wirklichkeit leben kann. Der Weg von Keith führte allerdings vom humanistischen Menschenbild fort in eine Spiritualität, die den Einzelnen in seiner Persönlichkeit schwächte. Er wirkte nicht aus sich selbst, sondern hielt sich an einem Idealbild fest. Dementsprechend war sein Auftreten noch voller Angst, unerlöst. Die Bodenständigkeit fehlte durchwegs. Wir trennten uns

bald wieder. Ich wollte einen Menschen, der auf der Erde verankert blieb und den Halt in sich selber fand und nicht einer, der haltlos in esoterische Sphären schwebte. Grundsätzlich anerkenne ich durchaus, dass Spiritualität zu einer Lebenskunst gedeihen kann.

Ein weiterer Grenzbereich, dem ich nachforschte, war die Theosomatik. Sie untersucht den Menschen, welcher von einem falschen oder negativen Gottesbild ausgeht, wie es von Kirchen und Sekten verbreitet wird und ihn dadurch in Geist und Seele vergiftet. In meinen Seminaren, ausserhalb der Lehrgänge, benutzte ich jedoch die positiven Aspekte der göttlichen Wirkung. Wenn ich einem Klienten beibringen konnte, dass er unabhängig von den Forderungen und Wertungen seiner Eltern, gottgewollt ist, konnte er einen wesentlichen Schritt zu seiner Genesung tun. *Ich bin von Gott gewollt* heisst der wirkungsvolle Satz.

Es war ein Grundsatz meiner therapeutischen Haltung, auf den Klienten bedingungslos liebend einzugehen. Das hiess nicht zum Weichei zu werden. Oft brauchte es eine Härte ohnegleichen, um heilend durchzugreifen.

Selbsterfahrung

Mein Bewusstsein entstand aus dem Beobachten meiner Erfahrungen, durch Achtsamkeit und dem Innewerden meines Atems. Meine Erfahrung war Massstab für meine Lehrtätigkeit. Ich übertrug sie auf die Seminare am IAC. Kein Seminar ohne Selbsterfahrung, Reflektion und Integration. Nicht alle Teilnehmer konnten aus ihren Erfahrungen einen Gewinn ziehen und mussten es deshalb lernen. Jedes Handeln in Achtsamkeit führt zu einer Bewusstseinsweiterung.

Selbsterfahrung – Bewusstseins-schulung: Die Bildung für ein Wissen um sich selbst, das befähigt, das Erleben von Gefühlen, Trieben, Handlungen wahrzunehmen, zu kontrollieren und schliesslich zu beeinflussen. Ohne Bewusstsein ist jeder seinen Emotionen und Trieben ausgeliefert und manipulierbar. Erst durch Bewusstheit kann der Mensch für sich Verantwortung übernehmen.

Für einen wachen Menschen ist jeder Atemzug Selbsterfahrung, jedes Handeln, jedes Tun – immer ist ein Beobachter dabei, eine neutrale Instanz, nicht störend, die mit dem Geschehen geht. Und nachher, wenn das Tun vollendet ist, die Erfahrung abgeschlossen? Dann kommt das „Feedback“, die Integration, und, sollte die Erfahrung nicht „gut“ gewesen sein, gleichwohl die Akzeptanz. Schliesslich ist jede Erfahrung auch eine Lehre und es gilt die Konsequenz daraus zu ziehen. Was kann im Wiederholungsfall besser gemacht werden? Ist es Ratsam ein solches Tun für immer zu unterlassen? Oder kann ich mich bis zur vollen Hingabe gewähren lassen? Jeder kann immer aus einer Erfahrung einen Gewinn ziehen, selbst dann, wenn sie schädlich war. Das macht den Gewinnertyp aus.

Aber zuerst muss sich jeder zuerst selber kennen lernen und sich akzeptieren, so wie er wirklich ist. Das macht nicht selten Schwierigkeiten.

In den Selbsterfahrungskursen wird unter den Teilnehmern eine Situation künstlich hergestellt, die ihnen, in einem geschützten Rahmen, erlaubt sich auszuprobieren, ihr Verhalten an sich selber zu erleben und ihre Reak-

tionen bewusst wahrzunehmen. Anschliessend können sie sich untereinander besprechen. Immer im Beisein eines wohlwollenden Leiters, der bereit ist therapeutisch einzugreifen, wenn es die Umstände erfordern. Vielleicht muss einer der Beteiligten ein neues Verhalten einüben. Manchmal gilt es einen behindernden Glaubenssatz zu korrigieren oder ein hemmendes Ereignis aus der Kindheit zu bereinigen.

Viele Menschen aus dem christlichen Kulturkreis siechten, zur damaligen Zeit, mit einem tabuisierten Körper herum. Mehr tot als lebendig. Gemäss Selbsteinschätzung der theologischen Kurie, sind die christlichen Menschen in ihrer Natur verdorben. Kein Wunder, dass sie sich teilweise wie Narren verhalten, ihren Körper vernachlässigen und ihren natürlichen Drang nach glückhafter Triebbefriedigung bekämpfen. Töricht genug führen sie Krieg, morden und schlachten.

Eine tragische Situation erfuhr ein an sich intelligenter Mann während einer Übung. Immer zwei Teilnehmer, gleichgültig welchen Geschlechts, sassen, schweigend, Rücken an Rücken aneinander gelehnt und überliessen sich ihre Körpersprache. Der Kontakt musste über längere Zeit aufrecht erhalten bleiben. Plötzlich sprang dieser Mann schreiend auf, ergriff die Flucht, verliess in Panik die Gruppe, stieg in sein Auto und raste in waghalsigem Tempo nach Hause. Er schloss sich für mehrere Tage ein. Er vermied jeden Kontakt zur Aussenwelt und schwänzte die Arbeit als Rektor einer Enzyklopädie.

Es war die Wärme, die aus der Berührung entstand, die seinen Körper auftaute und lebendig werden liess. Aus seinem anezogenen Glauben heraus meldete sich das Böse, der Teufel im Leib. Für einen Vernunftbegabten völlig lächerlich. Für den gläubigen Christen eine horrende Angst.

Erleichterung fand er viel später, als er in einem vertraulichen Gespräch den Mut fand, sich zu öffnen und darüber zu reden. Die Einsicht in seine kindliche Glaubenshaltung und heilende Hände verbunden mit Atemübungen brachten schliesslich eine Gesundung.

Da sitzen zwei Menschen einander schweigend gegenüber und schauen sich in die Augen. Wach und bewusst. Während fünf Minuten. Jeder beobachtet dabei, was in ihm vorgeht. Da kommen Emotionen hoch. Der eine

kann sie einordnen und loslassen. Der andere nicht. Eine tragische Situation entsteht. Der eine hält es nicht mehr aus und flieht in die Umarmung mit dem anderen. Liebe? Mitnichten. Er hat sich selber aufgegeben und liefert sich dem anderen aus. Ein hilfloses Bündel, das sich festklammert, sich lieber aufgibt und sich manipulieren lässt, als sich selbst zu behaupten.

Eine solche Übung konnte zum Motiv eines Wochenend-Seminars werden, malend gestaltend.

Heilen durch Bilden

Eine gute Therapie ist Kultur schaffend. Ich hatte immer wieder vor Augen, dass der Mensch Bürger zweier Welten ist, einer natürlichen und einer geistig kulturellen. Fast in jedem Schüler sah ich, dass sich diese beiden Welten bekämpften. Viele waren sogar von diesem ewigen Krieg erschöpft. Den Meisten fehlte das Bewusstsein. Sie lebten in unbewusster Bezogenheit. Die damals sich rasch verbreitende Transaktionsanalyse mit der Dreigliederung brachte ein gutes Konzept, um die Selbsterkenntnis zu fördern und dadurch auch die Selbstheilung. Dennoch brauchte der Reifungsprozess sehr viel Zeit (Geduld).

Damals konnte bald jeder Interessierte die drei übereinander stehenden Kreise mit dem Eltern-Ich (EL)

Erwachsenen-Ich (ER)

Kind-Ich (K)

Das EL stand für das Über-Ich mit dem kritiklosen, selbstwirkenden Glaubenssystem, den Elternbotschaften, schlicht und einfach für das geistig-kulturelle Erbe, das jeder mitbekommen hat; das K für die natürliche Welt, mit allen Emotionen, Trieben und Bedürfnissen. Das ER stand für das Bewusstsein, den Intellekt, den Verstand; für den Erwachsenen.

In der Therapie stand in der Regel das Kind-Ich – das Hilfe suchte – dem EL gegenüber, welches das K behinderte, unterdrückte, tyrannisierte. Um das leidende, unterdrückte Kind-Ich zu befreien, musste das EL, das meistens genauso litt, umgezogen werden.

Nur selten stand diesen beiden Welten ein regulierendes Bewusstsein gegenüber – und genau dieses Bewusstsein galt es zu schaffen. Mit der Zeit trat es an die Stelle des maroden EL, eine wohlwollende, lebensfreundliche, übergeordnete Instanz, die sich ohne weiteres mit dem Göttlichen im Menschen verbinden konnte. Jedenfalls gab sie dem K jene Freiheit, die es zum Gedeihen brauchte.

Im ersten Kursprogramm, schon bei der Gründung der IAC-Schule, stand der Grundsatz: *Heilen durch Bilden*, d.h. Erziehung zu einem ganzheitlichen Bewusstsein. Das war Vision, Leitbild und beruhte auf meiner Seinserfahrung. Es entsprach ganz und gar der damals im Entstehen begriffenen integrativen Psychologie, mit der Forderung eine eigenverantwortliche, übergeordnete Organisation, die ganzheitlich und existentiell sein muss, zu schaffen

Sie bot noch keine traditionelle, wissenschaftliche Grundlage. Was fehlte war die Praxis und die daraus wachsende breite Erfahrung. Hieraus wurde die Integrative Therapie des IACs, die mit dem heutigen allgemeingültigen Begriff im Wesentlichen identisch ist.

Ist eine Einsicht da und bewusst geworden, entspricht der gesamte menschliche Organismus dem geistigen Vorbild. Ein Gesetz der Entsprechung. Der ganze Vorgang kann aber auch unbewusst erfolgen. Das Integrative Bilderleben, wie es am IAC gepflegt wurde, erbrachte den nötigen Beweis.

Erste Hinweise für solche Zusammenhänge fand ich bei Swedenborg, Naturforscher und Seher (1688 – 1772) in seinen Entsprechungen: „Alles Natürliche, Materielle hat eine geistige Vorgabe, es gibt nichts, aber auch gar nichts, was nicht im Geistigen vorgebildet ist. Alles ist zuerst Geist, bevor es Materie wird“. Eine spirituelle Betrachtungsweise und ein Impuls über den es sich lohnt nachzudenken. Keinem, der in seinem Leben eine Idee verwirklichte, kann dieser Gedankengang fremd sein. Im Idealismus der westlichen Philosophie sind diese Gedankengänge ebenso enthalten. Aber es kann auch umgekehrt sein, dass der geistschaffende Antrieb biologisch vorgegeben ist. Der Kultur schaffende, schöpferische Akt, entspricht in der Natur dem sexuellen Akt zur Zeugung eines Kindes, zur Arterhaltung des Menschen. Beide Akte sind mit Lust und Freude verbunden, also mit den Grundlagen, die das eigentliche Wesen der ‚Gotteskinder‘ ausmachen.

Erziehung zur Lebensfreude? Dazu braucht es das Gewährenlassen der inneren Natur, des inneren Kindes, das innerhalb gewisser Regeln spielen darf. Philosophisch ist damit der Homo Ludens gemeint – der spielende Mensch.

Im alten Griechenland schuf Aristripp, ca. 400 Jahre vor unserer Zeitrechnung, eine Philosophie, die sich Hedonismus nennt, welche die lustvolle Freude als Ziel des menschlichen Strebens empfiehlt. Das war nie mein Ziel. Lust und Freude gedeihen von selbst, sobald aus dem Wesen heraus spielerisch-kulturell gewirkt werden darf.

Meine seherischen Fähigkeiten, auch mit dem Sehen (und Hören) der seelischen Bedürfnisse, mit dem Wissen, dass Heilung ein neues Bewusstsein erfordert, ergab jene Eigenart der IAC-Schulung, die inzwischen weitgehend verloren gegangen ist und seinerzeit bei vielen auf Unverständnis stiess und noch immer stösst.

Die Schulung durch Einsicht zu innerer Reife und Heilung zu gelangen und zugleich die Aneignung von fachlichem Wissen, das für einen Beruf in unserer Gesellschaft genügte, schien oft nicht realisierbar und blieb lange Zeit ein Zwiespalt, zumal die TeilnehmerInnen mehrheitlich von ihrem seelischen Hunger geleitet waren oder meinten, inneres Wachsen sei alleine über die Ratio möglich. Mir war stets klar: auch das schönste Diplom stillt den seelischen Hunger nicht. Aber es bot die Möglichkeit, dass der Besitzer eines solchen in die Lage kommen konnte, seinen inneren Hunger zu stillen. Und das war mit ausschlaggebend gewesen, dass das Integrative Ausbildungszentrum in den 80er-Jahren begann, Diplome und Urkunden zu schreiben. Ich konnte dem Verlangen nach Anerkennung meiner SchülerInnen nicht widerstehen.

Innerhalb der gegebenen Strukturen unserer Gesellschaftsordnung lässt sich die Erziehung zum Voll-Menschen gar nicht so einfach realisieren. Vom Einzelnen fordert es den ganzen Mut, so zu sein wie er ist, und das gefällt den lieben Nachbarn, meist auch den Angehörigen, nicht.

Integratives Bilderleben, Kunst- Mal- und Gestaltungstherapie

Neben dem Selbsterhaltungstrieb, dem Drang nach glückhafter Befriedigung und Aneignung von Kultur ist das Gestaltwerden in Schönheit dem Menschen biologisch mitgegeben. Schönheit ist die direkte Manifestation jeglicher Natur. Die Natur will Gestalt werden, in Schönheit und Ebenmass erstrahlen und vollkommen werden in Harmonie. Jede Blume, jedes Gras, jede Landschaft zeugt davon. In der Schönheit findet der Mensch seine Erfüllung. Mystiker prägten den Satz: „Schönheit ist der direkte Ausfluss Gottes“. Trotzdem wird sie vielerorts verteufelt und mit einer diffusen Moral bekämpft. Sobald sich jedoch Moral in die Gefühlswelt einmischt, entstehen Leiden und Krankheit.

Schönheit muss in jedem gesunden Tun zum Ausdruck kommen.

Überträgt man die Grundtendenz des naturgegebenen Drangs nach Schönheit auf die Maltherapie, so ergibt sich, dass jede Disharmonie in Farbe und Form eines spontan gemalten Bildes eine Störung aufzeigt, auf die eingegangen werden muss. Es versteht sich von selbst, dass sich die Kunst-Mal- und Gestaltungstherapie an den ästhetischen Gesetzmässigkeiten der Kunst und der Natur zu messen hat. Sie hat sich nicht auf die herrschenden religiösen und ethischen Anschauungen auszurichten.

In meiner Mal- und Gestalttherapie am IAC, liess ich die Schüler solange am Bild weitermalen bis Ausgewogenheit erreicht war. Mit Vorliebe jedoch nahm ich den Weg der Bewusstwerdung durch einen gestalttherapeutischen Akt. Oft genügte auch ein Einstieg in das Integrative Bilderleben, um den Grund für die Behinderung der Selbstentfaltung zu beseitigen.

Die Gestalttherapie, die mir auch zur Erforschung der menschlichen Seele diente, stand mir näher als nonverbale Strategien, welche lediglich im Unbewussten des Klienten abliefen. Ganzheitlich heisst für mich Bild und Sprache. Wenn sprichwörtlich der Maler sein Werk dort beginnt wo die

Worte aufhören, beginnt bei einem Wortearmen das Bilderleben etwas zu früh um damit Kultur zu schaffen – obwohl der malende Ausdruck für die persönliche Entfaltung von Bedeutung ist. Ein Therapeut muss stets das Gesamtbild des Menschen im Auge behalten, sonst entsteht eine einengende Übertragung auf den Klienten. Er muss am Kultur schaffenden Ziel der gegebenen Veranlagung jedes Einzelnen festhalten und ihn demgemäss fördern.

Lange plätscherte meine Arbeit am Menschen als Kreativ-Therapie erfolgreich durch den Alltag. Als Ausdruckstherapie auch. Sich widersprechende Texte zierten das Angebot. Dennoch, die Wirkung meiner Arbeit trug positive Früchte. Ich hatte Wesentliches zu sagen und zu geben. Da ich von der Kunst kam, erntete ich, nicht nur in der herrschenden Psychologieszene, Ablehnung und Anfeindungen. Sogar anonyme Telefonanrufe mit Morddrohungen erhielt ich. Das, was ich einbrachte war für die Tradition neu, zu neu, zum Teil sogar gefährlich.

Kunsttherapie – wie kann Kunst Therapie sein? Kunst ist im Glücksfall Kultur schaffend, sonst aber eine Beschäftigung für psychisch Havarierte, die nach persönlicher Freiheit streben.

Bei der therapeutischen Arbeit mit Künstlern habe ich in den „pathologischen“ Hintergrund ihres Schaffens nur zu oft Einsicht erhalten. Stets musste ich sehr achtsam damit umgehen, damit die Vision für ihr künstlerisches Wirken nicht verloren ging. Der nach Freiheit ringende Künstler schafft seine Werke aus der eigenen Bedrängnis und kreierte dadurch Botschaften, die seinen Drang offenbaren. Jedes einzelne Werk ist ein einzelner Befreiungsakt, eine Anprangerung auch, dass das soziale Umfeld seinem tief empfundenen Menschsein nicht entspricht.

Wir leben alle in einer Kultur, welche den Drang nach persönlicher Freiheit und Selbstentfaltung in Grenzen hält. Je enger jedoch die Grenzen der Persönlichkeit durch die Erziehung, den Staat und die Religion gezogen werden, desto intensiver entstehen Symbole der Freiheit – ein offensichtliches Bilderleben. Also Kunst, durch die schöpferische Prozesse ausgelöst werden, welche den Wunsch nach Freiheit symbolisieren. Oder dann entstehen in tragischer Weise Symptome, welche den Leib in Mitleidenschaft

ziehen, und schliesslich durch den Tod in die Freiheit führen. Immer ist es die Unterdrückung, welche Träume nach einer besseren Welt auslöst.

Im Kapitel über den Anthropologischen Humanismus habe ich beschrieben wie Visionen und Utopien entstehen.

Die durch mich am IAC angebotene Kunsttherapie war immer auch ein integratives Bilderleben und beinhaltete das Malen, die Farbe, die Form, die Gestaltarbeit und die Visualisierung. Heute ist bekannt, die wissenschaftlichen Beweise liegen vor, dass durch Visualisierungen vergangene genetische Fehlprogrammierungen eliminiert werden können. Auf einer energetisch höheren Frequenz findet sogar eine Zellbehandlung statt, die den Betroffenen auf der Höhe des Erreichten hält. Hier kommt die Bedeutung von Heilen durch Bilden voll zum Tragen.

Bei depressiven Störungen allerdings stiess die Kunsttherapie an Grenzen. Nicht umsonst gibt es unter Künstlern viele, die an Depressionen leiden, ja sogar geisteskrank werden. Die Kunstgeschichte nennt viele Beispiele. Da dies allgemein bekannt ist, muss ich darauf nicht näher eingehen. Ich will jedoch ein erklärendes Beispiel aus meiner Praxis einbringen.

Er war erfolgreich malender Künstler, der ab und zu an Depressionen litt und nie zur Ruhe kam. Er hatte bis anhin um die zweitausend Bilder gemalt. Ich führte ihn in seine Kindheit zurück. Er stand als Vierjähriger vor der Mutter, die wutverzerrt wild auf ihn einschlug. Er fühlte Todesangst – eine Angst auch, sie könnte ihn umbringen. Dennoch blieb er vor ihr stehen. Provokativ, trotzig, als ob er sagen wollte: „Wenn ich schon gehen muss, schlag mich tot!“

Es stellte sich heraus, dass er von seiner Mutter, schon während der Schwangerschaft, eine Sei-Nicht-Botschaft erhalten hatte. Sie wollte das Kind nicht. „Stirb!“ Trotzdem kam es auf die Welt, in ein soziales Umfeld, das ihm nicht behagte und die Sei-Nicht-Botschaft verstärkte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als aus einem Trotzdem zu leben. Ein Leben trotz dieser Botschaft, die sich tief in seinem Unbewussten eingenistet hatte. Er musste nicht nur trotzdem leben, sondern auch ständig, sehr Energie raubend, gegen diese lebensfeindliche Botschaft ankämpfen. Ein unablässiger Kampf gegen den vermeintlichen Todestrieb – die Botschaft, die unablässig

seinen Tod forderte. Das machte seine Unruhe aus. Nirgends konnte er sich niederlassen. Er wähnte sich stets auf der Flucht. Sei-Nicht!

Trotz seiner malerischen Auseinandersetzung mit dem Leben, dem Sein – das Sei-Nicht holte ihn immer wieder ein. Mehr als einmal stand er vor dem Selbstmord. Stirb! Auch diesmal, bevor er zu mir kam.

Es gab zweierlei zu tun: Die Botschaft mit dem negativen Mutterbild zu entkoppeln und mit Hilfe des Integrativen Bilderlebens in ein positives umzuwandeln. Seit eh und je und auch heute noch wird diese Methode von der Hypnose-Therapie praktiziert. Ein zerstörendes inneres Bild wird durch ein positives, dem Menschen wohlwollendes Bild ausgewechselt.

Schliesslich gedieh die Arbeit bei diesem kulturschaffenden Mann zu einem bildlosen, mütterlichen Energiefeld, das bedingungslos und liebend, nun selbstorgend, für ihn wirkte. Die frei gewordene Energie hob ihn auf eine neue schöpferische Schaffensebene, in der sich nunmehr das Sein offenbarte. Seine Gestaltungskräfte konnten sich jetzt frei offenbaren. Und – er konnte sich niederlassen.

Solch tiefliegende, lebenszerstörende Botschaften lassen sich durch kein künstlerisches Schaffen auflösen – im Gegenteil, sie beeinflussen das Wirken und setzen Grenzen – oder, in tragischer Weise, sie machen den Menschen, in seiner Befreiungssuche, zum Sucher und Künstler.

Leider mussten wir am IAC immer wieder erfahren, dass unsere Arbeit bereits an den individuellen sozialen Strukturen des engeren Umfeldes scheiterte. Vor allem bei der Arbeit mit Kindern erlebten wir dies noch und noch. Die Erwartungen der Eltern waren meist derart gesellschaftskonform, dass unsere Bemühungen sinnlos wurden. Was wir aufbauten wurde in Augenblicken wieder hemmungslos zerstört. Gewünscht war Anpassung und Leistung bis zur Selbstaufgabe, also dem, was wir wollten entgegengesetzt. Die Bedeutung einer ganzheitlichen Erziehung wurde meistens nicht verstanden. Die Voraussetzungen dazu waren auch nicht gegeben. Demzufolge fiel dann die Entscheidung, mit Erwachsenen zu arbeiten und mit ihnen Erziehungsarbeit zu leisten, für eine bessere Welt der Nachkommen. Wenn das, was ich zu sagen hatte, über die Eltern an die Kinder weiter floss, auch nur in Ansätzen, dann keimte der ausgesäte Samen und spross. Bildung,

Weiterbildung geht am Wesen vorbei, wenn sie nicht das Lied der Freiheit enthält. Ich durfte dabei erfahren, dass meine Kunst in anderen Menschen weiterlebt. Darin erfuhr ich meine Unendlichkeit ...

Bilderleben/reisen

Die Seele mit Bildern berühren, sie aufwecken und zum (Weiter-) Entfalten anregen. Das heisst: Zuerst ist es eine Rückfindung zum eigenen seelisch-fühlenden Ursprung, dann ein Nähren und Mittragen der Gestaltungskräfte – vertrauend Mitschwingen und zum Gedeihen anregen. Also keine analytische Aufdeckungsarbeit, sondern mitfühlendes Eingehen auf eine gekränkte, traumatisierte, zurückgezogene, oft vernachlässigte Seele.

Andererseits bringt die Psyche durch ihre Bildhaftigkeit alle Mängel, Wünsche und Bedürfnisse zum Ausdruck. Sie nehmen Gestalt an. Darauf fusst die Gestalttherapie von Fritz Perls. Gleichermassen wirken erinnerte Bilder aus tiefer Vergangenheit. Die Übertragung alter Geschehnisse auf eine lebende Person im Hier und Jetzt gehört zum Alltag. Die Frau, die in ihrem Gatten den Vater sieht; der Mann, der in seiner Gattin die Mutter sieht. Die Erscheinung macht das Bild aus, provoziert die Erinnerung, weckt Emotionen und bildet die Übertragung.

Sogar jede Handlung ist eine Abfolge von Bildern. Das zeigen uns die Zeichentrickfilme. Da werden pro Sekunde zwölf Zeichnungen gebraucht, um eine lückenlose, fließende Handlung darzustellen.

Meine Kunsttherapie war immer auch ein Suchen nach individuellen tragenden Bildern, also auch eine Visionssuche. Daraus wurden nicht selten Reisen in frühere Leben, aber nicht im Sinne eines schon einmal persönlich gelebten Lebens, sondern als Reisen zu den Ahnen, die mit ihrem Gut in den Nachkommen bis in die Gegenwart weiterleben und wirken. Eine völlig logische und genetisch nachweisbare Erscheinung. Dabei stiessen wir des Öfteren auf einen geschichtlichen Bereich oder auf einen archetypischen des Kollektiven Unbewussten. (Siehe: C.G. Jung). Hier entwickelte sich historisches Bewusstsein, das für die persönliche Identifikation sehr wichtig ist. Solche Inhalte werden oft als Ich erlebt und als eigenes früheres Schicksal interpretiert; aus dem einfachen Grunde, weil Gefühle ich-haft, mit dem Leib verhaftet, erlebt werden. Undifferenziert, genau wie ein Bébé, das in

der Einheit mit der Mutter lebt. Dass dieses Anhaften einen Menschen in seiner Entwicklung behindern, ja belasten kann und ihn nicht reifen lässt, ist eine Tatsache, die nicht nur in philosophischen und religiösen Tugendlehren nachzulesen sind.

Dass der Ursprung immer gegenwärtig ist (Jan Gebser), erfuhr ich tagtäglich bei meiner Arbeit. Das menschliche Erinnerungsvermögen scheint unbegrenzt zu sein. Niemand kann seinen kulturellen Ursprung verleugnen. So wie die Eltern erzogen wurden, werden auch die Kinder erzogen, mit einigen neuen Einsichten dazu. Aber alle bleiben mit dem Erbgut verhaftet. Ab und zu gelingt einem Nachkommen der Quantensprung auf eine höhere Entwicklungsstufe und findet im kulturell-schöpferischen Bereich seine Erfüllung. Was jedoch immer bleibt ist der biologisch-natürliche Hintergrund. Der Drang zur Selbsterhaltung und nach möglichst glückhafter Triebbefriedigung jedes Einzelnen ist nicht zu leugnen.

Ich durchwanderte in meinen Seminaren mit den Teilnehmern die ganze Evolution der Menschheit, vom Ursprung bis zur Gegenwart. Evolutionsreisen. Viele Lehrer griffen die Idee auf und bauten sie in ihren Unterricht ein. Auch die Theologie griff mit gierigen Händen danach. Sie konnten damit die biblischen Inhalte lebendig werden lassen und damit ihre gläubigen Schäflein füttern.

Die bildhaft gestaltende Auseinandersetzung mit der Geburt und der Zeugung war angesagt. Auf den geführten und begleiteten Bilderreisen, die zurück, durch die Geburt hindurch, zur Zeugung, zum Ei der Mutter und zum Samen des Vaters führten und noch weiter in ein neutrales, zeitloses Energiefeld, wo eine Neuentscheidung auf das Leben hin möglich wurde, geschah Wesentliches. Daraus wurde eine Lichtzeugung, ein Freuden- und Lichterfest und eine ebensolche Neugeburt. Sie führte weiter bis zu einem neuen Empfinden der Gegenwart. Immer war es ein Wachsen über beide Eltern hinaus. Dass daraus ein neuer Mensch wurde, der nicht einfach angepasst, sondern der Umwelt gegenüber kreativ, auch kritisch agierte, war Absicht.

Die Welt wird durch Bilder sichtbar. In meinem Werk „Die Welt ist Bild“ bin ich näher darauf eingegangen. „Der Mensch ist in Bilder eingebettet. Er ist täglich von Bildern umgeben. Selbst im Schlaf bekommt er seine Bilder.

Denken wir an die Natur, an den Garten, an die Ausflüge am Wochenende hinaus ins Grüne. Immer befinden wir uns inmitten von Bildern. – Unmittelbar. Eine schöne Landschaft erbaut uns und wir begreifen, dass diese Bilder uns nähren, ja, uns wieder gesund machen können. Viele Kranke fahren zur Kur. In einem gepflegten Park lassen sie sich verwöhnen und erholen sich. Es geht ihnen besser. Kaum zu Hause, in ihrer alten Umgebung, beginnt das Leiden von neuem. Sie haben vergessen, ihrer Umgebung eine neue Note zu geben oder sie haben es unterlassen, das krankmachende Umfeld ganz zu verlassen. Gesundheit ist kreative Selbstpflege!“

Es ist zu bedenken, dass jede Krankheit erst dann entsteht, wenn die bildenden Gestaltungskräfte unterdrückt werden. Ob die Unterdrückung von aussen kommt oder aus inneren Zwängen spielt keine Rolle. Symbole und Symptome haben denselben Ursprung. Symbole als geistiger Ausdruck, Symptome als leibhafter Ausdruck derselben Probleme. Aus dem Symptom ein Bild zu gestalten war stets einen Versuch wert. Gelingt es, konnte der die Genesung bringende Gestaltungsprozess durch Bilder eingeleitet werden. – Aber, und das ist wichtig, das Auflösen des Symptoms war stets mit dem Schmerz der Ursache verbunden, welcher die Verdrängung und die Somatisierung auslöste. Die damals gemalten und gehörten Urschreie sind heute noch lebhaft in meiner Erinnerung.

Leibtherapie (Heile deine Gefühle)

Im Leib bin ich in der Welt, sichtbar, greifbar, ansprechbar. Durch ihn kann ich mich lebendig ausdrücken und das Bewusstsein wird durch seine Strahlung sichtbar. Jeder ist die Gestalt seiner Liebe, dementsprechend auch seiner Lieblosigkeit, seiner Verachtung, seines Hasses. Die Seele, die Gefühle, die Emotionen und der Körper sind nichts Getrenntes. Sie sind aufs innigste miteinander verwoben. Der *Instinkt* bildet *die emotionale Intelligenz*. Hier wirken die natürlichen Urprägungen im Dienste der Selbst- und Arterhaltung. Ob es im Laufe des Lebens zu einer glückhaften Triebbefriedigung kommt, hängt von der kulturellen Erziehung (Prägung) ab.

Gefühle entstehen im Dialog zwischen dem Drang nach glückhafter Triebbefriedigung (Instinkt) und dem Über-Ich (kulturelle Prägung). Erlaubt das Über-Ich die Triebbefriedigung entsteht Freude und Glück. Reagiert es mit einem Verbot, entsteht zuerst eine Wut, welche den behindernden Umstand beheben will. Gelingt dies nicht, wird aus dem Gefühl eine Emotion und staut sich im „Gedächtnisspeicher“ und bildet den Rahmen für zukünftige Reaktionen auf ähnliche Ereignisse. Gelingt die Befreiung aus der Unterdrückung nicht, entstehen Ersatzgefühle. Ich betone nochmals, die glückhafte Triebbefriedigung ist nicht auf die Sexualität beschränkt. Die Triebbefriedigung erfasst stets das ganze Spektrum menschlicher Wesenskraft.

Jeder, der die Leute mit wachen Augen betrachtet, kann sehen von welchen Energien sie angetrieben werden. Es gibt Gefühle, denen, auf dem ganzen Erderund, der gleiche Gesichtsausdruck zugeordnet werden kann.

Über Gefühle, welche das Aussehen prägen, wurde seit eh und je viel diskutiert und Überflüssiges geschrieben. Die Wissenschaft begann zwischen Gefühlen und Emotionen zu unterscheiden, sprach von echten und von Ersatzgefühlen. Grundgefühle wurden zu einem Thema. Schon Pestalozzi* sagte darüber: „Die Grundgefühle sind Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit, sofern die Erziehung gut ist“. Jede psychologische Richtung hat später eine

andere Theorie darüber gebildet. Die einen meinen mit Grundgefühlen: Hunger, Angst, Aggression, Trauer, Freude. Andere: Freude, Liebe, Wut, Schmerz und Angst. Also: man kann darüber geteilter Meinung sein.

*(Johann Heinrich Pestalozzi, schweiz. Pädagoge und Sozialreformer, 1746 – 1827, mit der Grundidee: Bildung für alle, d.h. die an den „Realitätsverhältnissen“ geweckte Entfaltung der geistigen und körperlichen/natürlichen Kräfte und Anlagen. Zur Förderung der (Kultur bildenden,) schöpferischen Kräfte begann er mit der Kunsterziehung. Kunstpädagogik).

Bei meiner praktischen Arbeit mit Menschen fand ich nur ein Grundgefühl: **Lebensfreude**. Lebensfreude entsteht aus glückhafter Triebbefriedigung. Wird diese gestört, entstehen sekundäre Gefühle. Durch Abschied, Verlust, Tod, entsteht **Trauer**. Bei Unterdrückung, bei der Behinderung der eigenen Entfaltung/Wesenkraft, entsteht **Wut**, welche den hemmenden Umstand beseitigen will. **Schmerz** entsteht, wenn dem Leib entweder im Innern oder Aussen einen Schaden zugefügt wird. Bei einer Partnerschaft, welche die glückhafte (nicht nur sexuelle) Triebbefriedigung erlaubt, entsteht **Liebe**. Sobald der behindernde Umstand aufgehoben, der Schmerz geheilt, die Trauer ausgetrauert ist, das Individuum sich energetisch durchgesetzt hat, kehrt die natürliche Lebensfreude zurück.

Gute Gefühle können die innere Harmonie gleichermaßen stören wie negative. Man denke an die Liebe. Unzählige werden durch die Liebe aus dem Gleichgewicht geworfen. Nicht umsonst wurde im Altertum die Liebe als Krankheit eingestuft, welche den Betroffenen die Vernunft raubt.

Kann ein Sekundärgefühl nicht ausgelebt und zur Lebensfreude zurückgekehrt werden, entstehen daraus Ersatzgefühle. Kann sich die Wut z.B. gegen die Unterdrückung nicht durchsetzen, entstehen Depressionen und Leiden; Wut paart sich mit Hass und daraus gedeihen Heimzahlung, Rache, Verweigerung, Krankheit, Selbsterstörung – im wahrsten Sinne ordinäre Ersatzgefühle, welche die ursprüngliche Gestalt der Liebe ruinieren. Das Ersatzgefühl Leiden macht aus dem Menschen eine Jammergestalt. Angst entsteht, auch dann, wenn die Ursache der Unterdrückung aus dem eigenen übermächtigen, tyrannischen Über-Ich kommt. Feigheit kann die Folge sein.

Der moderne Mensch lebt in der Regel von Ersatzgefühlen. Das authentische Lebensgefühl der Freude ist vielen abhanden gekommen.

Es ist immer der Drang nach glückhafter Triebbefriedigung, die den Einzelnen vorantreibt. Wenn alles schief läuft, bleibt ihm, als kulturelle Prägung, noch die Gabe der Hoffnung, die ihn (leidend) am Überleben erhält.

Heile deine Gefühle meint nichts anderes als sich von emotionalen Mechanismen, den Ersatzgefühlen, zu befreien, damit die echten Gefühle wieder gelebt werden können.

Immer wieder kamen Leute ins IAC, die ihren Körper aus den verschiedensten Gründen ablehnten. Er war lediglich ein Vehikel, das sie zum Fortbewegen und für das Arbeiten brauchten. Der fehlenden inneren Schönheit wurde äusserlich mit Schminke nachgeholfen. Sie hatten alle vergessen, dass die Welt nach der sie suchten, in ihnen selbst, in ihrem Leib verborgen ruhte und wie Dornröschen schlafend auf den Prinzen wartete, der sie mit einem Kuss zu neuem Leben erweckt – der aus ihrem toten Körper einen lebendigen Leib macht.

Die Leibtherapie im IAC war eng verbunden mit meiner Partnerin Anita Schmid. Sie ist heute noch eine begnadete Leib- und Atemtherapeutin. Durch ihre Hände wurden viele Menschen wieder gesund und lebendig. Leider musste sie auch viele Anfeindungen erdulden. Dank der christlichen Kultur, mit ihrer Naturfeindlichkeit und Körperablehnung, gedieh sie bei einigen, im Glauben Beschränkten, zur Teufelsbraut – bis sie mit einem evangelischen Pfarrer zusammen Kurse anbot: „Mit Leib und Seele Mensch sein“.

Ihre Aus- und Weiterbildung führte sie zu verschiedenen Persönlichkeiten, die sie wesensgemäss förderten – nicht nur fachwissenschaftlich.

Sie erspürte intuitiv das gesamte Meridiansystem bevor sie es bei Dr. med. V. Glaser 1978 und bei W. Penzel, Heyen, 1979, fachwissenschaftlich erarbeitete.

Das Meridiansystem beruht auf einer uralten Tradition und hat den Ursprung in China. Es ist die Grundlage für die Akupunktur, Akupressur und

Akupunkt-Massage. Mit seinen Energiebahnen ist es verantwortlich für die ganzheitliche Energieversorgung des Menschen.

Karlfried Graf Dürckheim wies Anita dann 1979 endgültig auf den weensgerechten Weg mit der klaren Direktive: "Diese Hände müssen mit Menschen schaffen". In der persönlichen Arbeit mit ihm erhielt sie viele weiterführende Impulse. So wurde sie auch mit der Hara-Arbeit vertraut.

Vieles für ihre Persönlichkeitsentfaltung hat Ilse Middendorf (Der Erfahrbare Atem) aus Berlin beigetragen. Noch heute sind wir mit der bald Hundertjährigen verbunden.

Im IAC wurde Anita eine treue und tragende Mitgestalterin und Partnerin. Ihr verdanke ich mein persönliches, leibhaftiges Lebendigsein. Ihr Beitrag zum Gedeihen des IAC ist unschätzbar. Danke Anita!

Alles was wir am IAC in den siebziger Jahren begannen wird erst heute mehr und mehr sichtbar. Was wir auf unserem Weg spontan aus dem Jungbrunnen des Seins schöpften und taten, ist inzwischen zu einer Schwemme von Methoden geworden. Es scheint, dass jedes Ich, das einen Weg findet, diesen alsogleich als einzigartige Methode verkauft.

Anitas Wirken als Atem- und Leibtherapeutin hat am IAC leider keine Nachfolge gefunden.

Ausstellungsstrasse 102

Unerwartet erreichte uns im Herbst 1980 die Kündigung für die Räume an der Balderngasse. Die Liegenschaft ist an die "Basler"- Versicherung verkauft worden. Das Haus sollte umgebaut und für eigene Zwecke eingerichtet werden.

Neue, geeignete Räumlichkeiten, meinte ich, wären sicherlich nicht so einfach zu finden, insbesondere in einer für uns auch tragbaren Preislage. Nach langem, vergeblichen Suchen wandte ich mich an die Liegenschaftsverwaltung der Stadt Zürich. Ich schilderte, dass das IAC, Simon E. Siegrist, in seiner Existenz bedroht sei ... Und siehe, keine 24 Stunden später erhielt ich einen Telefonanruf, dass die Stadt vermutlich geeignete Lokale für uns habe. Wir verabredeten einen Besichtigungstermin.

Zusammen mit Nibo F., einem Manne aus der Baubranche, ehemals Schüler von mir und inzwischen zum Freund geworden, traf ich zur abgemachten Zeit an der Ausstellungsstrasse 102 ein. Zwei Etagen, der 2. und 3. Stock waren zu mieten. Wir hatten Glück! Die Migros hatte soeben ihr Hochhaus am Limmatplatz vollendet und alle bis anhin auswärts untergebrachten Büros, Lager- und Schulungsräume heimgeholt.

Nibo F. ermunterte mich und anerbote sich, zu Selbstkosten die Lagerräume so umzugestalten, dass sie für unsere Kurszwecke geeignet waren, mit dem grosszügigen Zahlungsziel: sobald es möglich ist, in einem oder zwei Jahren, oder so. Ich nahm an.

In den ersten drei Monaten des Jahres 1981 wurde der Umzug von der Balderngasse 9 an die Ausstellungsstrasse 102 durchgeführt. Viele Menschen haben mitgeholfen und es gab einiges zu feiern.

An diesem Ort wuchs und gedieh das IAC. Ich schaute immer auch tätig zu, oft erstaunt, immer neugierig, was daraus werden sollte.

Lehrer und Therapeuten aus aller Welt waren zu Gast. John Graham, der Avantgardetänzer aus Kalifornien, der durch Ursula Zwahlen zu uns kam und durch ihn Edith Sidler und Rainer Brückmann. Da waren aber auch,

neben den schon erwähnten Leuten der Transaktions- und Skriptanalyse, John Brindley, der Gestalttherapeut aus Amerika; Prof. Ilse Middendorf mit dem *Erfahrbaren Atem* aus Berlin, der Amerikaner John Selby und Janet Goodrich aus Australien, beide mit differenzierten Augentrainingskursen, der Tänzer und Rhythmiker Babinga aus Schwarzafrika; die *Aromatherapie* mit Martin Henglein, Keith Sherwood, der Heiler und Otto Richter, der Schamane. Nicht vergessen werden darf Bernd Isert mit seinen NLP-Seminaren und Ausbildungen Ende der 80er-Jahre.

Ein eigenes, erfolgreiches Kapitel schrieben Touch for Health und die Kinesiologie. Anita entdeckte diese Methode anlässlich eines Kurses in Zürich-Höngg. Sie berichtete mir darüber. Ich schaute mich um, was im Angebot lag. Mit Richard Hauser fand sich ein Mann, der uns geeignet schien, diese Methode am IAC zu lehren. Fast gierig stürzten sich die Menschen auf das, was da geboten wurde. Überfüllte Seminare waren die Folge. Leider konnte Richard Hauser nicht begreifen, dass er für seine Arbeit in der Schweiz eine Arbeitsbewilligung brauchte und das Einkommen daraus auch in der Schweiz zu versteuern hatte. Er ging in die Quere und glaubte sein "Grosserfolg" würde auch ohne IAC dauern. Mitnichten. Seine eigenen Gehversuche scheiterten, zumindest in der Schweiz.

Inzwischen jedoch war Rosmarie Sonderegger zur Finderin geworden. Am Kurs von Richard Hauser begriff sie sofort: Touch for Health und die Kinesiologie sind ihr Weg. Sie reiste kurzerhand nach Amerika, bildete sich an der Quelle aus und eines Abends, als Richard Hauser zu einem angekündigten Vortrag erscheinen sollte, jedoch keine Bewilligung durch die Fremdenpolizei besass, der Vortragsraum überfüllt war, die Polizei kontrollierend im Hause, stellte sich Rosmarie vor das Publikum und hielt mit Bravour ihren ersten Vortrag – seither sind ihre Seminare und Kurse ausgebucht, anfänglich innerhalb des IACs, später im eigenen Institut. Innerhalb der TH-Organisation wurde sie aktives akademisches Mitglied und später auch Präsidentin.

Der Tanz, die Bewegung wurden wichtig, für die Vermittlung meiner Anliegen. Also kamen Räume hinzu. Bald wurde das ganze Gebäude an der Ausstellungsstrasse durch uns genutzt. Über 600m² Tanz- und Atelierräume konnten an der Quellenstrasse, ganz in der Nähe, hinzugemietet werden.

Die Einnahmen flossen reichlich, die Ausgaben auch. Am Ende eines jeden Jahres gab es eine ausgeglichene Bilanz. Aus dem Überfluss konnten jedoch solide Reserven gebildet werden.

Dem ewigen Wandel des Seins blieb das IAC bis zu meinem Weggang durch und durch treu. Es kam überall zum Ausdruck: in den sich stets verändernden Räumen und in den Kursangeboten, oft zum Leidwesen der nach Halt und Sicherheit suchenden TeilnehmerInnen.

Alles aufzuführen was beinahe explosionsartig innerhalb von wenigen Jahren gedieh, würde den Rahmen und die Absicht dieser Gedenkschrift sprengen. Das Weitere bleibt meiner Biografie vorbehalten.

Im Jahre 1989 hatte das IAC eine auf Dauer unhaltbare Dimension angenommen. Ich war nicht der Einzige, der voraussah, dass die Wirtschaft sich weltweit auf eine Rezession hin bewegte. Das Geld wird knapp, sehr knapp werden. Da wird nichts mehr übrig bleiben für den Luxus der Seins-suche und andere für den Alltag überflüssige Dinge. Womöglich würde das Leben sich wieder auf das traditionelle Überleben reduzieren. Zudem nahm ich immer wieder Signale einer in mir aufkeimenden Krankheit wahr, die mich bald für den Beruf invalidisieren sollte.

Ich begann zügig mit dem Abbau. Absicht war, das IAC auf die Zweige, die Anita und ich vermittelten, zu reduzieren, unter Beibehaltung der Tanz- und Bewegungs-Schule.

Auch die am IAC bis anhin angebotenen Trend- und Zusatzseminare wurden zusammen mit dem Buchladen ausgegliedert und meinem Sohn Beat übergeben. Dort fanden sie leider rasch ein betrübliches Ende.

Integrale Lebenskunst

Von der Integrativen Therapie zur Integralen Lebenskunst ist ein kleiner Schritt. Lebenskunst entsteht durch den geglückten Dialog zwischen dem Verlangen nach Triebbefriedigung und der persönlich geschaffenen Kulturebene (Über-Ich) mit seinen Erlaubern und Einengungen. Aus eben diesem Dialog entstehen die Gefühle, welche den Leib beherrschen. Jede gelungene Triebbefriedigung schafft Lust, Freude, Glück, Orgasmus, Vertrauen. Die Unterdrückung hingegen bringt Minderwertigkeit, Wut, Trauer, Schmerz, Leiden. Der Leib wird zum Tummelfeld von Ersatzgefühlen. Die Organe werden in Mitleidenschaft gezogen und geschädigt. Ersatzgefühle bilden die Grundlage für Rache und Krankheiten.

Ohne Zweifel gedeiht die Schaffung einer humanen, übergeordneten Ganzheit, welche den ganzen Menschen erfasst, den natürlichen und den kreativ-kulturellen, zu einer neuen Ordnung, welche erlaubt, ohne Fremdbestimmung, aus eigener Verantwortung in der Welt zu stehen und zu wirken – ein gutes Leben für sich und für andere. Dem Guten ist dabei kein moralisches Korsett umgelegt. Es ist wie ein gutes Essen, das mundet und wohl bekommt.

Diese höhere Ordnung muss der moderne, freiheitliche Mensch selber erschaffen, durch Neugestaltung des Über-Ichs. Die Integrale Kultur hebt die Entfremdung auf. Der Mensch ist sich selber nicht mehr fremd. Er lebt eigene, überzeugende Werte.

Der gereifte Mensch ist selbstzentriert, gleichermassen auf sich selbst und sozial auf den Mitmenschen ausgerichtet. Eigeninteresse und Anteilnahme gehen Hand in Hand. Das Mitfühlen wird zur Grundlage des Wirkens. Dabei ist jegliches Anhaften zu vermeiden. Wenn jemand das Mitleiden zum eigenen Leid macht, belastet er sich damit und zerstört das innere Gleichgewicht. Soziale Intelligenz ist gefragt.

Für mich galt es, eine integrale Lebenskunst zu schaffen – welche nicht wie die christliche Überlieferung natur- und menschenfeindlich ist, worin

der Mensch erst durch übertriebene, unmenschliche Massstäbe zum Menschen werden kann, sondern eine human-integrale, welche eine glückhafte Triebbefriedigung erlaubt und zugleich Kultur schaffend ist. Kultur schaffen heisst ja nicht unbedingt Kunstwerke und Monumente für die Öffentlichkeit und die Ewigkeit zu gestalten. Es genügt innerhalb der Familie “kulturell-kreativ” zu sein, den Kindern jene Kultur zu vermitteln, welche sie frei und wiederum kreativ macht, und sie in die eigene Verantwortung führt. Eine kreative Erziehung weg vom Denken und Reden der Leute in eine eigene Meinung mit einem gesunden Selbstwert. Durch das, was Eltern ihren Kindern mitgeben, leben sie in ihnen weiter – eine glückhafte Triebbefriedigung wiederum – ein Aspekt gelungener Arterhaltung.

Die Ich-Freiheit, die dabei entsteht, ist Erlösung aus jeglicher Gebundenheit – ohne Phrasen von Selbstlosigkeit und Verleugnung.

Die IAC – Stiftung

Das IAC firmierte als Einzelfirma unter dem Namen IAC - Simon E. Siegrist. So war es im Handelsregister des Kantons Zürich eingetragen und diente der Organisation und Durchführung von Kursen und Seminaren anthropologisch-humanistischer Richtung. Erst mit meiner Auswanderung nach La Palma (1991) wurde dieser Firmeneintrag gelöscht.

Im Laufe der Zeit hatte sich eine neue Gesellschaftsform aufgedrängt. Dabei wollte ich das IAC von Fremdzugriffen und Zweckentfremdungen schützen. Eine Stiftung war nahe liegend. Rückwirkend auf den 1. Januar wurde dieser Schritt am 2. Mai 1985 vollzogen. Die Stiftung wurde vom Eidgenössischen Departement des Innern als von gesamtschweizerischer Bedeutung anerkannt und der Aufsicht des Bundes unterstellt. Das gestiftete Grundkapital betrug hunderttausend Franken. Ein Viertel davon musste als Schenkungssteuer an den Staat abgeliefert werden.

Das Grundkapital betrug jedoch wesentlich mehr. Die ganze Aufbauarbeit, die gesamte Infrastruktur wurde gratis und steuerfrei mitgeliefert. Die stillen Reserven betrugen mehrere Hunderttausend Franken.

Anfänglich hatte die IAC-Stiftung noch den Zusatz “Ja, zum Leben”. Es meldete sich jedoch die Vereinigung Ja zum Leben, ein Verein mit rund 50.000 Mitgliedern, der allerdings rechtlich nirgends eingetragen war. Wir mussten bald feststellen, dass diese Bezeichnung zu unliebsamen Verwechslungen führte und für uns von Nachteil war. Aus diesem Grunde war es leicht ohne Prozess auf diesen Zusatz zu verzichten.

Eine Stiftung ist durch Statuten und Gesetz verpflichtet den Willen des Stifters zu verwirklichen. Sinn und Zweck müssen aber auch wahrheitsgemäß der Firmenbezeichnung entsprechen. Integrativ heisst: Schaffung eines Ganzen, oder einer übergreifenden Organisationsform die physische, psychische, spirituelle und soziale Komponenten gleichermaßen enthält und miteinander wirken lässt. Darin eingebunden sind auch transpersonale Erfahrungen und deren Integration.

Meine Absicht war, in den letzten Jahren meines Wirkens, einige befähigte Leute auszusuchen und sie in mein Schaffen einzuweihen, um unter ihnen einen Nachfolger für mein Werk auszuwählen. Leider zu spät. Ein krankmachendes Erbgut zwang mich meine geliebte Arbeit vorzeitig niederzulegen und es war niemand da, der in meinem Sinne das Institut übernehmen und weiterführen konnte.

Die Erbkrankheit nahm mich derart in Anspruch, dass ich in der Not mein Werk an einen vertragsunfähigen Mann übergab. Da geschah nicht nur ein Rufmord, es war ein Todesstoss wider meine Absichten mit all dem, was ich durch die Stiftung zu erreichen hoffte. In kriminell anmutender Weise wurden alle bestehenden Werte zerstört und durch banale ersetzt. Ein betrübliches Abgleiten ins Mittelmass. Die Krankheit hatte mich derart geschwächt, dass ich nichts dagegen unternehmen konnte. Und die Stiftungsaufsicht zeigte sich unfähig die ideellen Vorgaben der Stiftungsstatuten zu kontrollieren und zu monieren. Es wäre bei mir gewesen eine Aufsichtsbeschwerde einzuleiten und den damit verbundenen Prozess zu führen. Eine kostspielige und widerwärtige Angelegenheit, die ich nicht durchführen wollte. Ich konnte loslassen und mein Werk seinem Schicksal überlassen. Ich wurde wieder gesund, gewann meine Lebensfreude wieder und begann mein Älterwerden zu geniessen. Ein kreatives Alter voller Würze und Humor.

Trotz vielen Auswüchsen und Irrfahrten ist am IAC vieles von seinem Ursprung erhalten geblieben. Es ist, als ob jener Geist, der es einst schuf, dort verankert blieb und immer noch wirkt.

Am 7. Dezember 1991 ging die Verantwortung für die Stiftung an die Nachfolger. Sie konnten ein solides Fundament übernehmen. Bald setzte sich jedoch der Machtanspruch eines Einzigen durch. Allen Beteiligten war klar, dass es für einen Aussenstehenden sehr schwer sein würde, sich in die bis anhin lockeren Strukturen einzuarbeiten, zumal durch mich, infolge meiner inzwischen akut gewordenen Krankheit, keine Unterstützung erfolgen konnte. Für das, was für das Gedeihen der Stiftung getan wurde, gehört allen Mitwirkenden Dank und Anerkennung. Den Übergang vom selbstbestimmenden Pionier zum Team hätte ich nur mit Mühe vollziehen können. Dem Visionär und Wegbereiter sind andere Massstäbe gesetzt.

Fazit und Dank

Es war eine mich erfüllende Zeit. Immer dort wo ich aus dem „Fluss“ schaffen konnte, war meine Arbeit zugleich Erfüllung, Glück und Freude.

Ich zweifle keinen Augenblick: das, was ich gesät habe, ist bei vielen auf fruchtbaren Boden gefallen. Als Wegbereiter hat sich der Sinn meines Schaffens erfüllt. Wie das Land aussehen wird, wo der Same zur Frucht wird, weiss ich nicht. Das hängt von jedem Einzelnen ab. Das soziale Umfeld, in dem er lebt, ist gleichsam der Acker. Ob er gedeiht oder nicht hängt von der Fruchtbarkeit des Bodens ab. Nehme ich mein eigenes Da-Sein als Beispiel: Es ist Fülle! Die Krankheit, die mich seinerzeit für den Beruf invalidisierte, klang in der neuen Umgebung ab, bis zur Heilung, so dass ich heute meine Vitalität wieder voll geniessen kann.

Ich danke allen Menschen, die mir begegnet sind, jeder Einzelne hat mir Gewinn gebracht; ganz innigen Dank jedoch all jenen (auch Gruppen) mit denen ich Sternstunden des Menschseins erleben durfte. Dank auch allen, denen das Geschick der Menschen nicht gleichgültig ist.

La Palma, Juni 1998 und Herbst 2006.

Stiftungsurkunde

(Simon) Eugen Siegrist, geb. 7. Dezember 1929, von Meisterschwanden, errichtet eine gemeinnützige Stiftung unter dem Namen

IAC Stiftung

im Sinne von Art. 80 ff. ZGB, die im Handelsregister des Kantons Zürich einzutragen ist.

Die Stiftung hat ihren Sitz in Zürich. Der Stiftungsrat kann, unter Vorbehalt der Zustimmung durch die Aufsichtsbehörde, den Sitz der Stiftung an einen anderen Ort innerhalb der Schweiz verlegen.

Die Stiftung bezweckt die Verbreitung des anthropologisch-humanistischen Gedankengutes durch öffentliche Aufklärungsarbeit, Förderung der Aus- und Weiterbildung von Therapeuten, Pädagogen, Seelsorgern, Sozialarbeitern, Ärzten, Führungskräften,

die Organisation von Seminaren und Kursen anthropologisch-humanistischer Richtung,

die Planung, Errichtung, Förderung und Führung integrativer (ganzheitlicher) Horte, Schulen für Kinder und Jugendliche und Seminaren (Akademien) zur Erwachsenenbildung,

Gewährung von Stipendien an bedürftige und minderbemittelte Ausbildungswillige,

Herausgabe, Druck und Vertrieb von Büchern, Schriften und Lehrmitteln.

Verwirklichung des Zweckes

Der Stiftungsrat bestimmt nach pflichtgemäßem Ermessen, durch welche Massnahmen der Stiftungszweck zu verwirklichen ist. Die näheren Bestimmungen über die Stiftungsorganisation und die Durchführung des Stiftungszweckes können durch den Stiftungsrat in einem Reglement niedergelegt werden. Das Reglement bedarf der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde und kann jederzeit unter den nämlichen Voraussetzungen abgeändert werden. Solange kein Reglement besteht, entscheidet der Stiftungsrat nach pflichtgemäßem Ermessen über die Zusprennung von Stiftungsleistungen.

Vermögen

Der Stifter widmet der Stiftung ein Vermögen von Fr. 100.000.--. (Franken Hunderttausend)

Das Stiftungsvermögen kann vermehrt werden durch:

- a.) weitere Zuwendungen des Stifters,
- b.) Zinsen,
- c.) Schenkungen, Vermächtnisse und andere unentgeltliche Zuwendungen, d.) Erträgnisse aus der Tätigkeit der Stiftung,
- e.) Leistungen aus abgeschlossenen Versicherungsverträgen.

Organe

Stiftungsorgane sind der Stiftungsrat und die Kontrollstelle.

Stiftungsrat

Der Stiftungsrat besteht aus mindestens 2 Mitgliedern und wird vom Stifter gewählt. Die Amtsdauer der Mitglieder des Stiftungsrates

beträgt 2 Jahre. Eine Wiederwahl ist zulässig. Scheidet ein Mitglied aus dem Stiftungsrat aus, so muss innerhalb von 3 Monaten ein Nachfolger bestimmt werden. Der Stiftungsrat konstituiert sich selbst. Er vertritt die Stiftung nach aussen und bezeichnet diejenigen Personen, welche für die Stiftung rechtsverbindlich zeichnen sowie die Art der Zeichnung. Der Stiftungsrat ist beschlussfähig, sofern die Mehrheit der Mitglieder anwesend ist. Die Beschlüsse werden mehrheitlich gefasst. Bei Stimmengleichheit zählt die Stimme des Vorsitzenden doppelt. Über die Verhandlungen ist ein Protokoll zu führen.

Kontrollstelle

Die Kontrollstelle wird vom Stiftungsrat auf eine Amtsdauer von 2 Jahren gewählt.

Rechnungsabschluss

Der Rechnungsabschluss erfolgt alljährlich auf den 31. Dezember.

Liquidation

Die Auflösung der Stiftung kann der Aufsichtsbehörde durch den Stiftungsrat mit Dreiviertelmehrheit und mit der Zustimmung des Stifters vorgeschlagen werden, wenn die zur Verfügung stehenden Mittel die wirksame Förderung des Stiftungszweckes nicht mehr erlauben. Ein Rückfall von Stiftungsmitteln an den Stifter ist in jedem Falle ausgeschlossen.

Zürich, den 2. Mai 1985

Der Stifter: (Simon) Eugen Siegrist

Text von Eva Brenner Hausheer

(Oktober 2004)

Simon E. Siegrist ist ein Pionier der Kunst-Mal- und Gestaltungs-Therapie. Er hat im Laufe seiner therapeutischen und lehrvermittelnden Tätigkeit sechs neue Felder der Kunsttherapie kreativ neu gestaltet und initiiert. Die Grundlage dieser schöpferischen Arbeit ist ein ganzheitliches inneres Bild der unbewussten seelischen Gestalten- und Prozessfiguren der Seele.

Die sechs Bereiche könnte man in je zwei zusammengehörige Funktionen der Seelentätigkeit des Menschen gliedern. Die ersten zwei Bereiche sind die denkerisch-analytischen Bereiche der Bild-Raum-Analyse und der Transaktionsanalyse. Damit sind der biographische Seelenteil des leidenden Menschen und dessen Verhaltensweisen gemeint.

Die Bereiche drei und vier sind dem mittleren Seelenteil, der fühlenden Funktion zuzuordnen. Sie sind mit den Bilderreise-Kreationen und dem Sprachwort-Assoziationsverfahren im seelischen Gespräch verknüpft. Die zwei letzten Bereiche der sechs Felder würde ich die Identifikationstechnik, die gestalttherapeutische Wahrnehmung des Wesens einer Farbe und deren subjektivem Wirkensbezug zur Persönlichkeit nennen. Dazu gehört als sechstes Feld die Konkretisierungstechnik im Komplex- und Botschafts-Element der Willensbildung in der Seele.

Zu Punkt eins, dem Felde der Bild-Raum-Analyse: dass das Bild nicht lügen kann ist eine ergreifende Tatsache dieser wahrnehmenden Seelengeographie. Die Hypothese wurde bei Simon E. Siegrist jedoch nicht starr und unwiderruflich vom Therapeuten bestimmt, sondern sein methodischer Weg führte die Seele zu unsichtbaren Zusammenhängen, die in mehreren Ebenen ihre Wahrheiten offenbaren konnten. Dasjenige was das Unbewusste ergreifen konnte, wurde in einen versöhnenden Erlebnisbereich heraufgehoben. Was der Seele zu verborgen war, davor blieb sie verschont, trotzdem manche in der Runde die weitere Dimension der biographischen Konsequenzen errahnen konnte. Die Hypothese war eine unausgesprochene

Wahrheit, was der einzelne Mensch mit dieser Wahrheit machte, war seinem eigenen Freiraum überlassen. Die Betroffenheit des Einblicks in die eigenen Tiefen genügte, obwohl die betroffenen Personen öfters zu einer manipulierenden, gemeint einer Problemlösung drängten. Dies waren denn auch Begegnungspunkte an der Schwelle zur Abhängigkeit, zur Gefolgschaft eines Gurus oder einem Verlangsamten der seelischen Prozesse. Die Weichheit der Einfühlung hat Simon E. Siegrist öfters einen schlechten Preis eingebracht. Trotzdem gehörte sie zu seiner Methode der Menschlichkeit.

Zu Punkt zwei, dem Feld der Transaktionsanalyse: Die recht materialistische Verhaltensvorstellungen der Transaktionsanalyse hat Simon E. Siegrist von ihrer Machbarkeit durch die kreativen Farbwirksamkeiten erlöst. Die Dynamik eines Antriebes oder einer Triebstruktur wurde durch das Farbempfinden in ihrem Positiv- Negativ-Denken gebrochen. Die Zuordnungen der Farben zu systemorientierten, plakativen Mechanismen bekamen einen seelenvollen Charakter, was auch einer künstlerischen Aufarbeitung freien Raum eröffnete.

Die Intellektualität einzelner Teilnehmer/innen der Seminaren griff natürlich gierig zu diesen Zuordnungen, um sich nicht den eigenen Verurteilungen und Mängeln in Verantwortung stellen zu müssen. Die Angst vor dem Nicht-OK-Gefühl blühte in vielen Köpfen bis zu neurotischen Verdrängungen der eigenen Realität. Die Ideologie der Machbarkeit einer Transaktionsanalyse verschob manchmal die Dimension des Grössenselbst in eigenartig luftige Höhen und Euphorien. Illusion und Wahn waren sehr nahe beieinander und manch einer brauchte Tage, wenn nicht gar Wochen um aus dem Sog der Illusionswelt in die Realität wieder eintauchen zu können. Dies lag nicht an Simon E. Siegrist, sondern es lag an der seelischen Dynamik einzelner Verdrängungstendenzen die sich dann mit Rache, Vorwürfen oder abrupten Trennungszerswürfnissen über sein Haupt entladen haben. Simon E. Siegrist hat sich nicht geschützt, noch hatte er die Weisheit einer Führungsmacht. Er hat sich schonungslos geopfert, allein schon weil ihm das Wesen der Macht Hühnerhaut verursachte.

Zu Punkt drei, dem Bereich der Bilderreisen: Seine Stimme und seine behutsame Führung schuf eine Stimmung der Rückfindung zum eigenen seelisch-fühlenden Ursprung. Die Bilderwelt war gut. Dieses Vertrauen in

die Bilder der Seele öffnete einen unverletzbaren Teil der Persönlichkeit. Sie war eigentlich seine Art Künstler zu sein. Simon E. Siegrist konnte den Menschen durch Bilder berühren. Sein eigenes träumendes, fast brütendes Wesen sprach aus einer sinnenden Wahrnehmung ohne sich dem andern Menschen aufzudrängen. Das katathyme Bildererleben war längst durch Professoren und andere grosse Psychologen gepachtet und mit Schildern versehen, was man durfte und was nicht. Simon E. Siegrist sprach aus seiner eigenen Bilderwelt, egal was sein durfte und was nicht. Seine träumende Innenwelt war die Brücke zu vielen Menschen, es war wie ein unsichtbares Mittragen von Prozessgestalten im Andern. Dies waren seine Nähe und gleichzeitig sein Geheimnis der Wirkung seiner Persönlichkeit. Aber er liess den Menschen frei. Keine Interpretation wurde übergestülpt, es war ein stilles Daneben-Sitzen seiner Seele und auch ein feierliches Geniessen der Nähe.

Zu Punkt vier, dem Bereich der Sprachwort-Assoziationen: Während mehreren Jahren begleitete ich die Gesprächsprozesse mit Protokollen. Dadurch tauchte ich in diese Welt der sprechenden Übergänge, der Magie der Gefühle in Worten und dem Gestaltungscharakter von einzelnen Stimmungen in Worten ein. Was das Wort "Bläui-Nüggel" bei einem Pfarrer an innerer Sehnsucht nach seiner Mutter heraufbeschwor, war ein tief greifendes Erlebnis. Und immer wieder das Erlebnis der Wortbrücken. Welten wurden durchwandert durch die Worte und deren tieferen seelischen Schwingung, es waren Schöpfungsprozesse der Seele in denen der Mensch seinen Ursprung, seine Kraft, sein Ja zum Dasein wieder erleben durfte. Natürlich versuchte ich auf meinem intellektuellen Trip auch die Sprachstruktur anhand der Protokolle zu erforschen. Und ich entdeckte weniger ein Klischee als eine feine Musik, eine Verwobenheit der seelischen Bewegungen, etwas wie ein Flüstern von Engeln, die auch mit Elementarkraft im Menschen ihre Auswirkungen haben.

Zu Punkt fünf, das Feld der Identifikationstechnik, respektive die Gestalttherapie mit Farben: Die Gestalttherapie nach Fritz Perls arbeitete mit den biographisch gewachsenen Bildern der Wahrnehmungsgestalten. Dieses veranlasste Simon E. Siegrist das Konzept dieser Wahrnehmungsweise auch auf die unbewussten Bild- und Bildungsprozesse der Seele zu übertragen.

Dadurch wurden zwei Seiten der Wahrnehmung klar nachvollziehbar: einerseits die erlebende Seelentätigkeit des Ich- und Willenswesens des Menschen und andererseits das geistige Phänomen, das sich hinter einer Farboffenbarung aussprechen konnte (im Sinne von Josef Beuys). Damit war spürbar, dass es im Wahrnehmen des Menschen auch klare geistige Dimensionen geben kann, die den Menschen führen prägen oder umgeben. Diese Qualität der Farbwesenhaftigkeit bedarf heute noch einer deutlicheren Aufzeichnung, denn aus ihr sind die heilenden Impulse der Kunsttherapie abzuleiten. Die Verbindung des Menschen mit seinem persönlichen geistigen Zugang, wie auch der Zugang zu spirituellen Wahrnehmungen in der Wirklichkeit ist kein esoterischer Hokusfokus, sondern eine klare Aussage von künstlerischen Phänomenen. Aus diesem Grunde konnten die Aussagen von Simon E. Siegrist nicht mit den psychologischen Konzepten konkurrieren, denn sie waren verbunden mit der Wahrnehmung von geistigen Phänomenen in der Kunst. Simon E. Siegrist fühlte sich dem künstlerischen Wahrnehmen mehr verpflichtet als dem wissenschaftlichen Erkenntnisdrang.

Zu Punkt sechs, dem Bereich der Konkretisierungs- und Ausdruckstechnik: Viele Problemstellungen aus dem Leben, aber auch innere Konflikte und Komplexe wurden von Simon E. Siegrist im Raume aufgestellt und spürbar gemacht. Was heute als die Technik des Familienstellens von Bert Hellinger vielen Menschen Antworten auf ihre Fragen vermitteln kann, dies versuchte Simon E. Siegrist mit einer lebendigen Bildaufstellungsweise spürbar und transparent zu machen. Das Situationsbild wurde zum Willensbild der möglichen Erlösung. Die Gefühle wurden konkretisiert und durchwandert. Ich mag mich an ein hellblaues Kotzbecken erinnern, das ich kniend und Zentimeter kriechend zur Mutter füllte. Ebenso mag ich mich an Prozesse erinnern, die mir tiefen Einblick in die seelischen Zusammenhänge von echten und unechten Gefühlsqualitäten vermittelten. Die Vernetzung der Bilddynamik als offene Szene einer Biographie wurde mir zum Leitbild der Frag nach der möglichen seelischen Freiheit des Menschen. Die Wirkung der eigenen Verantwortung hinterliess ein Gefühl des Mutes zur eigenen Menschwerdung und Selbstgestaltung. Die psychotherapeutischen Zusammenhänge der analytischen Bewusstseinsschulungen hatten weniger Wirkung als diese bildhaften Qualitätserfahrungen der eigenen Seelendyna-

mik und Kraft. Die wesentliche Fähigkeit von Simon E. Siegrist in dieser damals wenig bekannten Ausdruckstechnik war die Differenziertheit der Gefühlswahrnehmung. Damit riskierte er aber auch Feindschaften, denn nicht alle Menschen wollten den Abgrund ihrer Gefühle anerkennen und erleben. Die Übertragung einer Schülerin verursachte einmal eine wahre Handgreiflichkeit, sodass Simon E. Siegrist auch psychotische Reaktionsweisen in seinen Übungsfeldern bedrohten. Damit zeigte sich Simon E. Siegrist in künstlerischer Art und Weise, dass er selbst einen unbotmässigen Handlungsablauf einfühlend zulassen konnte. Für mich war dies eine tiefe Erfahrung die ich im späteren eigenen Therapiekonzept als "Fähigkeit dem Undenkbaren Raum zu geben" zu üben begann. Durch diese Vorurteilslosigkeit schuf Simon E. Siegrist eine künstlerisch-therapeutische Situation, die uns heute befähigt, in manchen Patientenprozessen das verborgene Goldkorn der gesunden Seele, das geistige, unzerstörbare Ichwesen des Menschen zu erkennen.

Simon E. Siegrist ist nie zur Reparaturwerkstatt von Paarbeziehungen oder gesellschaftlichen Konflikten geworden. Simon E. Siegrist hat mit dem gesunden unbewussten Geistwesen des Menschen kommuniziert. Damit erntete er leider auch Misstrauen, Spott und Verachtung. Menschen die in künstlerischer Weise im Leben stehen, ernten Unverständnis. Dass ihre Kunst in anderen Menschen weiterlebt und sie beflügelt, das können viele Künstler nie erfahren. Die Impulse die Simon E. Siegrist in die Kunst- Mal- und Gestaltungstherapie gegeben hat, sind jedoch eine physische, seelische und geistige Tatsache. Sie leben und leben weiter dadurch, dass sie aus der Haltung des Künstlerischen heraus geboren sind.

Barbara Simonsohn, Diplom-Politologin, Holbeinstr. 26, D- 22607 Hamburg, zum 75. Geburtstag (7. 12. 2004):

Simon E. Siegrist – ein „gutes Leben“ für sich und andere

Das Lebenswerk eines stillen Denkers und Visionärs für eine bessere Welt

Der bekannte Schweizer Psychotherapeut und Künstler Simon E. Siegrist ist 75 Jahre alt geworden. Er kann auf ein reiches Schaffenswerk in Form von Seminaren, Einzelberatung und Mal- und Kunsttherapie zurück blicken. Tausenden von Menschen hat er geholfen, ein selbst bestimmtes und kreatives Leben zu führen. Wer keine Chance hatte, ihn persönlich kennen zu lernen, kann in zahlreichen Büchern Hilfe finden.

Als ich das erste Mal auf der Finca Sana auf La Palma Urlaub machte, fiel mir ein grauhaariger Mann im Hintergrund auf, der eine große Ruhe und einen großen Frieden ausstrahlte. Obwohl die Gäste dieser schön gelegenen Bio-Finca fast nur mit seiner reizenden Frau Anita zu tun hatte, prägt ihr Mann durch seine einzigartige Ausstrahlung die Farm und hilft mit, sie zu einem Kraftort zu machen, der einen in jeder Hinsicht aufbaut. Erst jetzt, durch die Lektüre einiger seiner Bücher, vermag ich die Bedeutung von Simon Siegrist erst richtig zu erfassen.

Simon E. Siegrist hatte eine schwere Kindheit. Davon geprägt, hat er sich zur Aufgabe gemacht, Menschen aus ihren „inneren Gefängnissen“ zu befreien. Dieses unermüdliche Engagement bracht ihm über die Schweiz hinaus Anerkennung. Intuitiv erkennt er in seinen Therapien die Hintergründe jedes einzelnen und kann diese transparent machen. Durch eine Erbkrankheit erlebte er selbst, was es heißt,

erblich belastet zu sein. Er betrachtete sich zeitlebens als Tabubrecher. Jedes Tabu bedeutet für ihn ein Stück Sprachlosigkeit, ein Mangel an Ausdrucksfähigkeit und damit eine Beschneidung der persönlichen Freiheit. Den Künstler, Schriftsteller und Therapeuten zeichnet Humor und Weisheit aus. In seinem ganzheitlichen Ansatz, seiner Gesellschaftskritik und seiner Liebe zur Kunst und zum Menschen, aber auch zur Natur, erinnert mich Simon Siegrist an Hundertwasser. Auch er sieht das Leben als „integrale Lebenskunst.“

Simon Siegrist hat schon früh erkannt, dass sich der Mensch seinem Wesen entfremdet hat „und nicht mehr weiß, wer er wirklich ist.“ Hierin ist er ausweglos gefangen, bis er sich für Erfahrungen aus dem Sein öffnet. Sobald er dies tut, ist sein Leben von Überfluss gesegnet. Kein Wunder, dass Simon Siegrist vor diesem Hintergrund und diesem spirituellen Ansatz eine Gesellschaftsform kritisiert, die dem Menschen in seinen wesentlichen Teilen nicht gerecht wird, aber auch den einzelnen kritisiert, der nicht in seinem Wesen verankert ist und als Opportunist dem Zeitgeist dient. Den Ansatz von Simon Siegrist kann man als „revolutionären Humanismus“ bezeichnen, eine Vision, die „im Wesen der Wirklichkeit verankert“ ist und auf Veränderung drängt. Siegrist: „Mensch sein heißt, sich selber wagen. Mut heißt herzhafte Handeln – ein mutiger Mensch ist immer beherzt und wagt sich selbst.“

Die Welt ist Bild

Der Mensch ist für Simon E. Siegrist in Bilder eingebettet. Er ist tagtäglich von Bildern umgeben. Selbst im Schlaf, wenn er träumt, bekommt er Bilder geschickt. Wenn wir am Wochenende in die Natur fahren, hinaus ins Grüne, erbaut uns die schöne Landschaft und schenkt uns Lebensfreude. Bilder können uns nähren, sie können uns sogar wieder gesund machen, körperlich und seelisch. Wenn Kranke zur Kur fahren, lassen sie sich vom schönen Kurpark verwöhnen und

erholen sich. Es geht ihnen besser. Wenn sie aber nach Hause fahren und versäumen, ihrer Umgebung eine neue Note zu geben, oder gar das krankmachende Umfeld zu verlassen, beginnt das Leiden von neuem. Diese Zusammenhänge hat Simon Siegrist in seinem Buch „Die Welt ist Bild“ und seiner Schrift „Heilen durch Bilder“ eindringlich beschrieben.

Siegrist ließ sich vom politisch engagierten Künstler Joseph Beuys beeinflussen. Die Auseinandersetzung mit ihm brachte Siegrist die Einsicht: Die Kunstszene, wie sie sich ihm bot, war nicht sein Weg. Der Lehrer in ihm meldete sich, und eine Vision entstand. Es galt, den suchenden Menschen in seinem Urwesen zu erfassen und zu stärken. Als Mittel dazu sollte die Kunst dienen. „Ich wusste, die Revolution musste weg von den Straßen und aus den Kunsttempeln nach innen in den eigenen Menschen verlegt werden.“ Das Tor zum Wesen jedes einzelnen sollte und musste aufgetan werden. Der Maler als Menschengestalter.

1956 wurde dem Künstler dann ein Erleuchtungserlebnis zuteil, eine Seinserfahrung im Alter von 27 Jahren, die ihn tief erschütterte, erneuerte und auf den wesentlichen Weg wies. Er bezeichnet die Erfahrung von damals als „Ich-Verlust“ oder „Verlust des individuellen Selbst“, oder auch als die Geburt eines neuen, höheren Ichs. Ein Psychiater diagnostizierte eine Geisteskrankheit und drohte mit der Einweisung in eine geschlossene Anstalt. Transpersonale Erfahrungen wurden beim Stand der damaligen Wissenschaft als Schizophrenie betrachtet, und daran hat sich auch heute nicht viel geändert. Auch bei der Kirche fand Siegrist keinen Beistand, sondern nur Ablehnung. Seine Erfahrung wurde verleugnet. Er zog die Konsequenzen: „Damit war der Kirchenaustritt gegeben und der Künstler geboren. Ich trug immer ein geheimes Wissen mit mir herum, das ich im Alltag nicht einbringen konnte.“ Alle Zweifel, alle Ängste waren weg geblasen. Siegrist war fortan im Einklang mit seiner Bestimmung.

Simon E. Siegrists Farben rufen Erinnerungen wach an die großen Farbkünstler früherer Jahrhunderte. Seine abstrakten Mandala und Yantren sind dem tantrischen und taoistischen Kulturkreis entnommen und symbolisieren kosmische Einheit. Dank eines wunderbaren Zusammenspiels der leuchtenden Farben und einer schier greifbaren Plastik der geometrischen Formen gelangen Siegrist Werke von seltener Dichte, Geschlossenheit und zauberhafter Schönheit. Seine Schöpfungen sind symbolisch, der Künstler selbst nennt sie „Magischen Realismus“. Um die weltweite Dimension seines Anliegens zu verdeutlichen, greift er zu Motiven aus dem christlichen, dem ostasiatischen und dem afrikanischen Kulturkreis. Bei den „Erogenen Meditationen“ geht es dem Künstler darum, die positiven und schöpferischen Kräfte des recht verstandenen Eros frei zu legen und mit zu wirken bei der Schaffung eines Menschenbildes, das sich seiner personalen Würde bewusst ist. Da und dort spielen der Schalk und die Satire kräftig mit.

Auf dem Weg von der Galerie zur Schule, vom Künstler zum Menschengestalter gab ihm ein Traum den Schlüssel, den Schritt ins Neuland zu wagen. „Ich saß in einem alten VW-Käfer, rückwärts zu einem Abgrund parkend. Ich legte den ersten Vorwärtsgang ein und wollte los fahren. Das Auto bewegte sich jedoch rückwärts und fiel in den Abgrund. Da kamen von unten Tausende von Händen, die den VW auffingen und empor hoben zur freien Fahrt nach vorne. Und so geschah es! Es dauerte lediglich zwei Jahre, um aus dem Nichts eine florierende Schule zu machen mit Schülern aus der ganzen Schweiz und dem angrenzenden deutschsprachigen Ausland.“ Das IAC, Kunstpädagogische Institut, Schule für Kreativität und Menschengestaltung, öffnete im Frühjahr 1975 seine Tür in Zürich. Innerhalb eines Jahres waren die Räume überfüllt.

Der Unterricht ist frei. Schüler – insbesondere Kinder – können ihrer spontanen Neigung folgen. Sie werden nur angeregt und beraten und nicht vor bestimmte Aufgaben gestellt. Die Freude am Malen

und Zeichnen kann aus gelebt werden, oder durch angeleiteten Umgang mit Farbe und Form sein gestörtes inneres Gleichgewicht wieder hergestellt werden. Siegrist arbeitet mit heilpädagogischer Zielsetzung auch mit Psychologen zusammen. So hat er bei Schülern mit Lese-schwierigkeit verblüffende Erfolge zu erzielen. Wie auch der Anthropologe Leo Kofler, Autor von „Aggression und Gewissen“, Hanser-Verlag, stellt Siegrist den Homo ludens, den spielenden Menschen, in den Vordergrund, den kreativ Tätigen, dem es gelingen kann, Aggression, Pessimismus und gesellschaftliche Entfremdung zu überwinden.

Siegrist betätigt sich weiter als Künstler. „Wenn ich in der Arbeit war, hatte ich Kontakt zu einer Ebene, in der alles vorhanden war, mit einem Feld umfassender Liebe, der Güte und des Vertrauens. Da gab es keine Wertung, kein Urteil, nur Akzeptanz, ein subtiles Mitschwingen, das Hier und Jetzt und das Lied der Freiheit. Bedingungslose Liebe, wie ich sie erfahre und weitergebe, ist emotionslos, völlig unpersönlich, ohne Mitleid. Ihre hohe Ausgewogenheit erlaubt eine Differenziertheit der Beobachtung und totale Klarheit der Einsicht, die durch andere Mittel nicht zu erreichen ist.“

Für Siegrist ist „immer alles da“, er sucht nicht, sondern findet, wie es Picasso einmal ausdrückte: „Ich suche nicht – ich finde.“ Während er schreibt oder in und mit einer Gruppe malt, kommt es vor, dass er Dinge tut, über die er selbst staunt. Wie überhaupt arbeitet der Künstler mit Gruppen? Diese Arbeit hat ihn weit über die Schweiz hinaus bekannt gemacht. Vielen Menschen hat er damit geholfen, sich daran zu er-innern, wer sie selber sind. Berühmt sind seine „Familienplastiken“, wo der Explorand aus der Gruppe Familienmitglieder aussucht. Siegrist trat bei der Analyse ein in eine Ebene, die man Kosmische Intelligenz oder Quantenebene nennen könnte. Taucht man in dieses morphogenetische Feld ein, wird Verdrängtes, Unbewusstes, Ahnengut bewusst.

Siegrist entwickelte etwas, das er „Integratives Bilderleben“ nennt. Ein Kind malt ein Haus. Er steht hinter ihm und sagt: „Geh doch

mal in dieses Haus hinein und sag mir, was darin ist.“ Das Kind geht imaginär hinein und erzählt ihm eine ganze Geschichte, die zum Teil beängstigend ist, aber zu einem guten Ergebnis führt. Bei der Geschichte nun entdeckt Siegrist einige Ungereimtheiten. Auf den realen Alltag übertragen, müssen sie zu Fehlhandlungen führen. Daraufhin geht er zum Kind und bittet es, diese Ungereimtheiten groß zu malen und schließlich zu verändern. Oft braucht es nur ein treffendes Wort, und ein ganzer Prozess kommt in Fluss. Es ist, wie ein Zen-Bogen-schütze in die Mitte trifft. Dieses Integrative Bilderleben ist ein einfacher Prozess, wenn er von Liebe, Güte und Vertrauen getragen ist.

Ein neuer Humanismus entwickelt sich

Schon früh, 1975, entwickelte Siegrist in der IAC einen Leitsatz, der sein Schaffen prägt: *Ohne Kreativität keine Persönlichkeitsentfaltung! Das Pädagogische unseres Instituts ist letztlich die Realität, indem wir fragen, was ist im Menschen und was kann in ihm entwickelt werden; dass wir fördern, was in ihm vorhanden ist und ihm keine vorgefasste Meinungen und Ideologien indoktrinieren.*“ Kreativität dient der Selbstverwirklichung, Kunst enthält Spiritualität, und Schöpfung ist Erkenntnis.

Siegrist kritisiert, dass bis jetzt immer das Kind zum Diener des Staates erzogen wird, und nicht zum Menschen aus eigener Verantwortung. Siegrist aber schwebt ein Mensch vor, der lusterfüllt und zugleich tätig ist. Ein Mensch ohne Verdrängung seiner Gefühle, ohne Angst, ohne Sorge, wie ein spielendes Kind, das keine Gefahren kennt. Der Mensch als Homo ludens.

Für Siegrist ist der Mensch in seinem innersten Kern gut. Damit deckt er sich mit der humanistischen Psychologie eines Carl Rogers („Entwicklung der Persönlichkeit“) und A. Maslow („Psychologie des Seins“). Diese beiden Bücher wurden zur Pflichtlektüre seiner Semi-

narteilnehmer. Siegrist kritisiert vehement die christlichen Kirchen, deren Lehren besagen, dass der Mensch von Grund auf böse sei und erst zum Guten erzogen werden müsse. Was Siegrist allerdings auch glasklar wahrnimmt, ist, dass die überwiegende Mehrzahl in unserem Kulturkreis sich ihrem Wesen entfremdet hat. „Nie war die Spaltung zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen so groß wie heute.“ Das schrieb Siegrist bereits 1975!

Den Menschen in seinem innersten Kern zu erreichen, ohne ihn zu manipulieren, war die vornehmste Aufgabe es IACs. Eine Offenheit wurde dabei von Begleitern, Therapeuten und Heilern verlangt, die alle Ebenen von der körperlichen über die emotionalen und mentalen zur spirituellen einschließt. Neue Aufgaben kamen auf das IAC zu, so bildete es Personal der Swissair in Transaktions- und Skriptanalyse aus. Bei der integrativen Therapiearbeit, die Siegrist eigenständig entwickelte, geht es um die Wiedereingliederung der persönlich abgespaltenen und verdrängten Anteile der Persönlichkeit, bei dem einen der Körper, bei anderen Gefühle wie zum Beispiel Wut. Nicht nur die persönliche Geschichte wird erforscht, sondern auch die Menschheitsgeschichte, wobei sich das kollektive Unbewusste öffnet und Inhalte freilegt, die Bewusstsein bilden.

Siegrist entwickelte eine „Theosomatik“, die das falsche bzw. negative Gottesbild von Menschen untersucht und therapiert. Ein solches Gottesbild kann Geist und Seele vergiften. Siegrist konnte vielen Betroffenen beibringen, dass sie unabhängig von den Forderungen und Wertungen der Eltern Gott gewollt sind, und damit etwas Wesentliches für ihre Genesung tun. „ich bin Gott gewollt“ heißt der wirkungsvollste Satz dieser Therapie.

Siegrist kritisiert, dass eine breite Mittelschicht ihr ganzes Leben in der Sehnsucht hängen bleiben, weil sie genügen wollen und von den Mächtigen Anerkennung erheischen. Sie glauben, darin Befreiung zu finden. Anpassung ist jedoch in seinen Augen stets Selbstverleugnung und Zurücknahme des eigenen Wesens. Ihm aber geht es um die Be-

freierung des Menschen aus seinem inneren Gefängnis.

Dazu gehört für Siegrist auch unbedingt die Annahme des eigenen Körpers. Er ist ein Verfechter des Tantra. Und er betrachtet es als Zumutung, einen ungeliebten Körper in den Armen zu halten und zu lieben, der von der betreffenden Frau selbst nicht geliebt wird. Für ihn ist Tantra allerdings „kein Herumsuchen um jeden Preis, worin insgesamt alle Narren stecken bleiben.“ Ein Mann, der dabei nicht lernt, die Spermien zu behalten, wird in seinen Augen das Ziel der höchsten Erkenntnis nicht erreichen.

Wer Simon E. Siegrist heute trifft, sieht sich einem vitalen 75jährigen gegenüber, dem der Schalk aus den Augen sprüht und der alles andere als ein „alter Mann“ wirkt. Die IAC, mittlerweile eine Stiftung, wird in der Schweiz weiter geführt. In drei Instituten wird das Gedankengut des großen Künstlers, Heilers und Menschenfreundes weiter gegeben. Das Institut Heyoka in Zürich-Thalwil ist weit über die Grenzen der Schweiz bekannt. Rosmarie Sonderegger leitet das IKAMED Institut für Kinesiologie und Alternativmedizin in Zürich. In Frauenfeld gibt es das „Institut Eva Brenner Seminar für Kunst-, Mal- und Gestaltungstherapie“.

Siegrist wirkt hauptsächlich als Schriftsteller. Sein letztes Buch, „Wie Männer denken – Was Frauen wünschen“, enthält erotische Geschichten, die sich die Mitglieder eines Männerclubs erzählen. Es enthält aber auch eine gehörige Portion Gesellschaftskritik, und einen spirituellen Ansatz: wie man durch Dunkel ans Licht kommen kann. Siegrist beleuchtet unterhaltsam, was es bedeutet, ein „authentischer Mann“ zu werden. Ein solcher zu werden, heißt ja nicht, dass alles Alte schlecht war. Sondern: man kann vieles herausnehmen und neu konzipieren. Simon E. Siegrist stellt in seinem Buch den „alten mythenbehafteten“ Mann dem neuen wunderbar gegenüber. Die Zeitschrift „Massiv“ schreibt zu diesem Buch: „Es ist ein sehr männliches Buch, und unsere Welt braucht wahre Männlichkeit. Und wir Männer haben es wirklich in der Hand, dass wir mit unserer Genialität

und unserer schöpferischen Art neue Visionen erschaffen können. Es braucht eine Emanzipation des Mannes.“ Dass auch die wirkliche Emanzipation der Frau nicht ohne die des Mannes geschehen kann, versteht sich von selbst. Daher ist die Lektüre dieses Buches auch ein „Muss“ für jede Frau.

Viele Weisheiten sind in seinem Buch „Brücken zur Kunst des guten Lebens“ zu finden, ebenfalls ahaKi-Verlag. Es geht u.a. um Verzicht, wobei wir nur gewinnen können. Statt billiger Äußerlichkeiten gewinnen wir inneren Frieden und die Hingabe an das ureigene Selbst. Ein Zitat: „Das Sich-selber-Finden und -Sein ist kein religiöser Auftrag, sondern ein menschlicher. Was anders soll ein Mensch sonst sein als ein Mensch?“ Oder: „Diese Leere, dieser Unwert (des modernen Menschen, d.Verf.) steht für die Entfremdung. Äußere Güter, Geld, Besitz, gekaufte Liebe und gekaufte Freunde sind Ersatz dafür. Anerkennungs- und Geltungssucht sind die Grundlagen des Strebens. Das vermeintliche Glück wird erstrebt, das wahre Glück jedoch gefunden.“ Und, nur eine Seite weiter: „Was bringt die Erleuchtung auf dem Sterbebett, wenn sie für ein glückliches Leben weitaus nützlicher gewesen wäre?“ So scharf die Analyse, so klar auch die Lösung. Siegrists Bücher sprühen von Wahrheit und Lebensfreude, und seine Themen sind hoch aktuell. „Leiden ist das Unnatürlichste der Welt, es ist zerstörte Lust.“ Siegrist fordert die Rückkehr zum Homo ludens, dem spielenden Mensch. Ein solcher, befreiter, Mensch kann nur sein: aufrichtig, schön, liebevoll, beziehungsfähig, frei von Leiden und Schmerzen.

Siegrists Biografie „Mein Spielfeld war das Leben“, erschienen im R.G. Fischer Verlag, trifft durch ihre Ehrlichkeit alle Schichten des Seins. Eine Rezensentin schreibt: „Dieses Buch macht Mut, die eigene Zugbrücke herunter zu fahren, in dem wachsenden Bewusstsein die Festung nicht mehr zu brauchen, um in dieser Welt sicher, befreit und glücklich zu SEIN; und darüber hinaus in jeder noch so absurden Biografie die sinnmachende Essenz heraus zu filtern.“ Simon E.

Siegrist lebte und lebt, was er sagt und schreibt. Diese Authentizität ist leider selten geworden.

Wer Simon E. Siegrist erleben möchte, kann Urlaub auf der „Finca Sana“ auf La Palma machen, einem mittlerweile paradiesischen Stück Erde, wo die Gäste nicht nur Sonne und Meerblick genießen können, sondern auch Bioobst und Therapien durch Anita Siegrist-Schmid, seiner heilerisch ebenfalls sehr begabten Frau. Ich habe dort Urlaub gemacht und fühlte mich erholt und regeneriert an Körper, Geist und Seele.